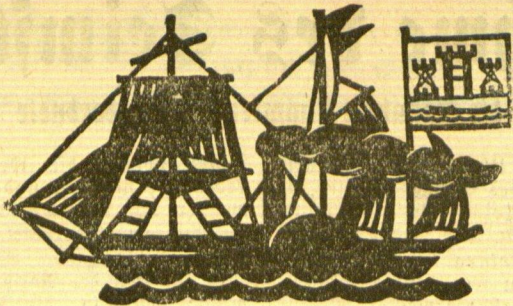


Ersteinstägig nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5,30 Lit. ...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalts im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; ...

# Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 221

Memel, Sonnabend, den 19. September 1936

88. Jahrgang

Rundfunkrede des Ministerpräsidenten Leon Blum

## Französischer Frieden ist demokratischer Frieden

„Gleichberechtigung für alle Staaten, ob sie groß oder klein sind, ebenso für alle Einzelwesen“

Paris, 18. September (Gta).

Ministerpräsident Leon Blum hielt am Donnerstagabend die angekündigte Rundfunkansprache. Er führte u. a. aus:

Bei der gegenwärtigen aufgewühlten europäischen Meinung und am Vorabend der Genfer Versammlung halte es die französische Regierung für zweckmäßig, mit einfachen und klaren Worten daran zu erinnern, auf welcher dauernden Doktrin ihre politische Aktion fuße. Frankreich habe in seiner ruhigen Art und mit gefasster Leidenschaft seine Anhänglichkeit an die Erinnerungen und Ueberlieferungen der französischen Revolution gewahrt. In diesem Sinne sei der französische Staat ein demokratischer Staat. ...

allgemein wäre. Dies begründete Blum mit der Behauptung, daß es eben keinen einzigen bewaffneten Streit im gegenwärtigen Europa gebe, den man zu beschränken glauben könnte. ...

zu allen Stunden seiner Geschichte, einig sein, wenn es sich darum handeln sollte, die Sicherheit des Vaterlandes zu gewährleisten und erst recht, wenn es darum ginge, sein Gebiet zu verteidigen. ...

In dieser Auffassung wolle Frankreich in die großen bevorstehenden internationalen Verhandlungen gehen. ...

## Lohnerhöhungen für die Streikenden

Verständigung im nordfranzösischen Textilarbeiterstreik

Paris, 18. September (Gta).

Die von der Regierung eingeleiteten Schlichtungsverhandlungen im Arbeiterstreik in der Viller Textilindustrie haben am Donnerstag in einem Abschluß geführt. ...

Es wurde ein gemeinsames Abkommen ausgearbeitet, das die Wahl von Vertrauensmännern der verschiedenen Betriebszweige eines Werkes vorsieht. ...

solle ein ständiger Ausschuss eingesetzt werden mit der Aufgabe, die Löhne den Lebenshaltungskosten anzugleichen. ...

Diese Einigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern konnte jedoch erst erzielt werden, nachdem Ministerpräsident Blum im Namen der Regierung den Arbeitgebern noch einmal die unbedingt Verankerung gegeben hatte, daß ernannte Fabrikbesetzungen und Stilllegungen der Textilwerke im Viller Industriegebiet nicht gebildet werden würden. ...

Die Streikenden werden am Freitag eine Versammlung abhalten, die besetzten Werken sollen ab Freitagabend oder Sonnabend früh geräumt werden. ...

Ein Sonderbericht des „Daily Telegraph“

## Mordtaten in Malaga

„Kleine Tötungen“ und organisierte Tötungen - Jeder Luftangriff kostet 48 Geiseln das Leben - „Alle Nichtkommunisten werden getötet...“

London, 18. September. (Gta).

Die blutige Herrschaft der kommunistischen Mordbanden in Malaga wird in einem Sonderbericht des „Daily Telegraph“ aus Gibraltar eingehend geschildert. ...

Die Stadt Malaga, die normalerweise die Heimat von 150.000 lebenslustigen Spaniern und ein bevorzugter Aufenthaltsort der Fremden ist, lebt jetzt unter der Glendsherrschaft von Mordbänden. ...

Sogenannte „organisierte Tötungen“ werden von dem einen oder anderen der zahllosen „Sicherheitsausschüsse“ durchgeführt, die die Hande durch die Gefängnisse machen, täglich 40 oder 50

Opfer herausholen und sie erschließen, gewöhnlich in der Nähe des Friedhofes, aber manchmal auch im Geschäftsviertel. ...

In der Verwaltung Malagas herrscht ein vollkommenes Chaos infolge der mangelnden Zusammenarbeit zwischen den vielen Arbeiterausschüssen, die sich selbst ernannt haben. ...

Warschau, 18. September (Gta). Die in Warschauer politischen Kreisen verbreiteten Gerüchte über eine Umbildung des polnischen Kabinetts sind offenbar den Ereignissen erheblich vorausgeleitet. ...

## Der deutsche Standpunkt

Von unserem Da.-Korrespondenten

Berlin, 17. September.

Es hat wenig Zweck, sich um einen Tisch zu setzen, nur um festzustellen, daß man sich nicht versteht. Dies dürfte auch inbezug auf die von England für den Herbst vorgeschlagene Locarno-Konferenz der deutsche Standpunkt sein. ...

„Deutschland ist Deutschland, und Moskau bleibt Moskau“, diese Worte aus Hitlers Nürnberger Schlussrede lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, lassen sich aber auch schwerlich tendenziös umdeuten im Sinn angriffsstüchtiger Störungsabsichten von deutscher Seite. ...

Der „erste Nationalsozialist“ hat allerdings dann auch einleuchtend erklärt, warum die Teilnahmslosigkeit jener weiteuropäischen Kreise, die — um mit der Londoner „Times“ zu sprechen — dem Kommunismus nicht das Haupt gerieten wollen, um dem Faschismus die Krone anzusetzen, vom deutschen Standpunkt aus in keiner Weise maßgeblich sein kann. ...

päer, die dem Volksweltismus seine verheerenden Wirkungen noch immer nicht glauben wollen, erinnern an jene Zeiten nach dem deutschen Zusammenbruch, als es eine Sowjetrepublik Bayern zu gleicher Zeit mit der roten Herrschaft in Ungarn gab. Der deutsche Standpunkt ist weit entfernt von Einmischungs- und Kriegstendenzen. Wer wenn sich die mehr oder weniger radikale Demokratie des Westens von ihrem Mißtrauen gegen die autoritär regierten Staaten so schwer befreien kann, dann empfindet das nationalsozialistische Deutschland ein natürliches Gefühl der Sympathie dort, wo jetzt die in Spanien bereits zum Bürgerkrieg entseelte Anarchie rechtzeitig verhindert und durch nationale Disziplin ersetzt worden ist. Wird man im Ernst behaupten wollen, daß sich Berlin mit Rom, Wien, Budapest und Athen gegen den Frieden und die Einheit Europas verschworen hat, nur weil über diesen Hauptstädten das Banner des Widerstandes gegen die Anarchie hoch aufgezogen steht?

### Negus vor dem hanger Gerichtshof

London, 18. September. (Eita). Die Londoner Anwaltsfirma Aram, Fairfield & Co. hat am Donnerstag an den Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag ein Telegramm geschickt, in dem im Auftrag des Kaisers von Abyssinien und seiner Regierung die Einberufung einer Außerordentlichen Sitzung „zur Anhörung der abessinischen Beschwerden gegen Italien“ beantragt wird.

### Note Flotte kämpft gegeneinander

Teneriffa, 18. September. (Eita). Nach Rundfunkmeldungen war die in Malaga liegende Kriegsflotte der Madrider Regierung gestern auf offenem Meer versammelt, um die Lage zu beraten; denn einige Befehlshaber behaupten, von der Madrider Regierung betrogen worden zu sein. Bei der Beratung wurde beschlossen, nicht weiter zu kämpfen, sondern sich bedingungslos zu ergeben. Ein Teil der Befehlshaber war mit diesem Beschluß nicht einverstanden und begann, auf die Befehlshabermitglieder, die sich ergeben wollten, zu schießen. Mehr als 250 Befehlshabermitglieder wurden getötet; darauf kehrte die Flotte wieder nach Malaga zurück.

### Nationaler Sieg südlich von Madrid

Lissabon, 18. September. (Eita). In seinem Tagesbericht gab General Ducejo de Plano am Donnerstagabend über den Sender Sevilla bekannt, daß es den nationalistischen Truppen bei Talavera (etwa 100 Kilometer südwestlich von Madrid) gelungen sei, den Streitkräften der Madrider Regierung und dem General Escenro eine vernichtende Niederlage beizubringen. Die roten Truppen sollen 508 Tote, darunter fünf Offiziere, und zahlreiche Gefangene verloren haben. Unter den Gefangenen befindet sich der Sohn des Generals Acenro. In die Hände der Nationalisten sei ferner zahlreiche Kriegsmaterial, darunter zwei Panzerwagen, eine vollständige Flakbatterie und eine Feldambulanz gefallen.

General Ducejo de Plano teilte ferner mit, daß der Kommandant der Streitkräfte der Madrider Regierung, Alcala, wegen des Fehlschlagens seiner Offensive vor das „Volksgericht“ in Madrid gestellt und verurteilt worden sei.

Die nationalistischen Truppen hätten nunmehr auch die letzten verbleibenden kommunistischen Nester in der Provinz Galicien (Nordwesten) gesäubert und damit den Kommunismus in dieser Provinz vollständig ausgerottet.

### Fliegerbombe trifft Madrider Kriegsministerium

Burgos, 18. September. (Eita). Nach Nachrichten aus zuverlässiger Quelle fiel bei dem letzten Bombardement von Madrid durch die Nationalisten eine Bombe in das Kriegsministerium. Sie durchschlug das Dach und explodierte in einigen Metern Entfernung von dem Zimmer des Ministerpräsidenten Caballero. Die Tür seines Zimmers war mit Trümmern übersät. Gleich darauf wurden alle wichtigen Abteilungen des Kriegsministeriums in andere Gebäude verlegt.

Burgos, 18. September. (Eita). Nach offiziellen Nachrichten hat ein Teil der nationalen Flugstreitkräfte gestern wieder den Bahnhof von Madrid, einige Städte in der Nähe von Madrid und den Generalstab der Regierungstruppen für die Front Somosierra in der Stadt Logozon mit Bomben belegt. Die nationale Regierung von Burgos forderte die in Bilbao und Santander wohnenden Ausländer auf, diese Städte zu verlassen, denn diese würden, wenn sie sich nicht sofort ergeben, von den Nationalisten bombardiert werden. Truppenteile der Nationalisten befanden sich gestern nur noch 40 Kilometer von Bilbao entfernt. Die Stadt Santander forderte gestern mehrere Male nacheinander Hilfe, Waffen und Lebensmittel.

### Der Kommunismus bedroht Indien

London, 18. September. (Eita). Die „Daily Mail“ aus Bombay meldet, sind politische Führer in Indien über die Ausbreitung arseher kommunistischer Propaganda in Indien bestürzt. Bemühungen sind im Gange, anlässlich der Einberufung der neuen Versammlung zu Beginn des nächsten Jahres direkte Maßnahmen gegen den Kommunismus zu ergreifen. Am Staatsrat wird eine Entschließung eingebracht werden, in der der Vizekönig aufgefordert wird, die Verbreitung kommunistischer Ideen durch Jawaharlal Nehru und seine Anhänger zu verhindern. Die Besorgnis über die kommunistische Wählbarkeit wird durch Berichte über die intensive Betätigung kommunistischer Agenten in Chinesisch-Turkestan erhöht.

# Annahme des Seimstatuts

Für die Annahme stimmten 45 Abgeordnete

Am 17. September, 12 Uhr mittags, eröffnete der vorläufige Präsident des Seims Safenis die zweite Arbeitssitzung des Seims. An der Sitzung nahmen 48 Abgeordnete teil. Der Präsident teilte mit, daß die für die Beratung des Seimstatuts gebildete Kommission, deren Vorsitzender bekanntlich der Abgeordnete Oberbürgermeister Merkys ist, einen Entwurf des Seimstatuts eingereicht hat. Die Beratung dieses Entwurfs war Gegenstand dieser Sitzung des Seims.

Das Wort erhielt darauf der Abgeordnete Merkys. Er ging ausführlich auf den Entwurf des Seimstatuts ein, wobei er unterstrich, daß die litauische Verfassung nur die materiellen Normen über die Einrichtung des Seims und zum Teil auch über seine Tätigkeit festsetze, es aber dem Seim selbst überlasse, seine Arbeitsweise und Ordnung festzusetzen. Das vorliegende Statut unterscheide sich wesentlich von dem anderer Parlamente. Die Kommission wolle das Statut vollkommen dem Leben Litauens anpassen, deshalb ist das von der Kommission ausgearbeitete Statut ein Originalstatut. Die Kommission hatte, als sie das Statut ausarbeitete, das staatliche Leben Litauens vor

Augen, nämlich die Idee, nach der das staatliche Leben vor sich geht und die Psychologie der Einwohner. Die Arbeiten sollen, darauf hat sie weiter ihr Augenmerk gerichtet, so gerichtet werden, daß der Seim im Lande Autorität genießt, sich selbst ehrt und von der Nation geehrt wird. Die Kommission hat also, die Traditionen der früheren Seime verleugnend, bei der Ausarbeitung des Statuts vor allem darauf geachtet, daß der Seim fleißig ist, alles in Ruhe berät und überlegt und in Verbindung mit der Regierung arbeitet. Weiter erklärte der Abgeordnete Merkys die verschiedenen Bestimmungen des Statuts und erklärte, die Praxis werde zeigen, ob dieses Statut die Bedingungen für die Arbeit der Abgeordneten sichern oder ob es ergänzt werden müsse.

Da niemand zu dem Seimentwurf das Wort haben wollte, ließ der Präsident abstimmen. Es stimmten 45 Abgeordnete für das Statut, darunter auch die Abgeordneten aus dem Memelgebiet. Wegen das Statut stimmte kein Abgeordneter. Die Sitzung war damit beendet. Wann die nächste Sitzung einberufen werden wird, ist noch unbestimmt.

## Wie in Litauen eine Volksfront gegründet werden sollte

Wie der halbamtliche „Dietuvas Aidai“ berichtet, machte der Direktor des Staatsschutzdepartements Povilaitis dieser Tage in einem von den Tautininkai der Stadt Kaunas veranstalteten Vortrag ausführliche Angaben über die Pläne der Komintern und der litauischen Kommunisten, in Litauen eine sogenannte Volksfront zu errichten. Einleitend wies der Vortragende darauf hin, daß sich jetzt in verschiedenen Ländern Europas ein Regime herausgebildet habe, das dem Kommunismus in Rußland vollkommen entgegengesetzt ist. Während die marxistisch-sozialistischen Fronten auf Aufforderung auswärtiger Kräfte, nämlich der Komintern, entstehen, und zwar nach einem vorher festgelegten Programm und einem vorher beratenen Plan, bilden sich die nationalen Fronten gegen den Marxismus ohne Hilfe von auswärts und ohne fremden Einfluß allein auf Grund der gefundenen nationalen Instinkte des Selbstschutzes. Nach einer ausführlichen Betrachtung der Politik der Komintern und der Stärkung des Nationalismus in Europa kam der Vortragende zu dem Schluss, daß der Kommunismus jetzt eine große Krise durchmache, die eine längere Zeit andauern könne. Die Bildung von Volksfronten durch die Komintern in verschiedenen Staaten können, wenn auch nicht in naher Zukunft, größere oder kleinere innere Unruhen und Komplikationen entstehen lassen.

Weiter untersuchte Direktor Povilaitis die Möglichkeiten einer Volksfront in Litauen. Der Wechsel der Taktik der Komintern habe, wie die Tatsachen beweisen, auch die kommunistische Partei Litauens berührt. Nach Schluß des 7. Kongresses der Komintern habe die Führung der kommunistischen Partei Litauens von ihrem Führer Aleksas Angarietis bestimmte Hinweise wegen der Bildung und des Programms der Volksfront erhalten. Außerdem habe die kommunistische Partei Litauens aus Moskau alle geheimen Entschlüsse der Komintern bekommen. Gleich darauf wandten sich bestimmte verantwortliche Personen der kommunistischen Partei Litauens an bedeutende Persönlichkeiten der Volkssozialisten und der Sozialdemokraten, und zwar wegen der Bildung einer Volksfront in Litauen.

Die litauischen Kommunisten machten in ihrem Programm für die Bildung einer Volksfront u. a.

folgende Vorschläge: Alle Parteien und Organisationen, welche die Volksfront bilden oder sie unterstützen, jedoch ihre Beteiligung an der Volksfront geheim halten wollen, weil eine öffentliche Beteiligung zu gefährlich sei, stimmen ihr öffentlich in dem Sinne zu, daß sie die Möglichkeit einer solchen Front für die Volksmassen klarstellen. Sämtliche zu dieser Front gehörenden Organisationen lassen es nicht zu, daß in ihrer Presse irgendwelche Veröffentlichungen gegen die Volksfront gebracht werden. Die Mitglieder dieser Organisationen haben volle Freiheit, persönlich an der Bildung der Volksfront zu arbeiten. Die Organisationen entfernen aus ihrer Führung alle Gegner der Volksfront. Die Kommunisten versprechen, die Parteien und Organisationen, welche der Volksfront angehören, nicht anzugreifen. Die Kritik der Weltanschauung soll jedoch allen Gruppen freigestellt bleiben. Die Grundlegende Bedingung überhaupt ist die, gegen den Faschismus zu kämpfen und andere in diesem Kampf zu unterstützen.

Weber die Sozialdemokraten noch die Volkssozialisten waren mit der Bildung dieser Volksfront einverstanden. Alle diese Angebote gingen aus den Resolutionen des 7. Kongresses der Komintern und aus entsprechenden Anweisungen für die Kommunisten Litauens hervor. In einer Instruktion wird gesagt: „Man muß wissen, daß der revolutionäre Kampf gegen den Faschismus sich so gestalten könne, daß die nötigen Kräfte zur Beseitigung der faschistischen Diktatur vorhanden sein werden, jedoch noch nicht Möglichkeiten bestehen, eine Sowjetregierung in Litauen zu bilden. In diesem Falle könnte eine Volksfront-Regierung gebildet werden. An einer solchen könnten sich beteiligen die Kommunisten, die Volkssozialisten und die Sozialdemokraten.“ Aus dieser Resolution, so erklärte der Vortragende, sei klar zu sehen, was die Komintern, die diese Volksfront anregen, erreichen wollen.

Obwohl die Volkssozialisten und die Sozialdemokraten die Bildung einer solchen Volksfront abgelehnt haben, haben die Kommunisten sich aber nicht berührt. Sie erhielten von der Komintern die Weisung, mit der Bildung der Volksfront von unten her zu beginnen. Sie versuchten, die Idee der Bildung einer Volksfront durch ihre Agitatoren und ihre geheime Presse unter den Mitglie-

## England überreicht Locarno-Note

„Keine neue Grundlage“ - Rüstung ist besser ...

London, 18. September. (Eita).

In Londoner offiziellen Kreisen wurde gestern abend behauptet, daß Großbritannien heute den Botschaftern Frankreichs, Belgiens, Italiens und Deutschlands in London Noten überreichen werde, welche die Konferenz der fünf Locarno-Mächte betreffen. Die Noten würden sich auf die Verlautbarung stützen, die am 28. Juli nach der Beprehung Englands, Frankreichs und Belgiens herausgegeben worden ist; die Ausführungen der Note würden dem Geist der Verlautbarung vollkommen entsprechen.

„Daily Telegraph“ schreibt, daß die Note, die heute übergeben werden würde, keine neue Grundlage für die bevorstehende Locarno-Konferenz geben werde. Die britische Regierung werde nur fordern, daß die vorbereitenden Arbeiten weitergeführt werden und daß London in dieser Angelegenheit ein „diplomatisches Clearing-Haus“ sein möge. Weiter, so schreibt die Zeitung, müsse an die englischen Fragen erinnert werden, auf die noch keine Antwort gekommen sei. Diese Fragen seien noch nicht tot. „Times“ schreibt: Die englische Regierung hoffe, daß die Konferenz der Locarno-Mächte Mitte Oktober zusammenzutreten werde. „Daily Mail“ meldet, daß die englische Regierung den Vorschlag machen wolle, die Konferenz für Anfang November einzuberufen. In politischen englischen Kreisen zeige man keinen Optimis-

mus über den neuen Schritt von Eden. Man meine, daß es für England besser wäre, wenn die Regierung ihr Interesse auf die Rüstung konzentrieren würde.

### Antwort auf die deutschen Ausführungen

Paris, 18. September. (Eita). Die Ausführungen des Ministerpräsidenten Blum finden am Freitag morgen in der Pariser Presse vom außenpolitischen Standpunkt eine einseitige zustimmende Aufnahme.

Das „Echo de Paris“ meint u. a.: Man könne die Worte des Ministerpräsidenten über die politische Freiheit, die rechtliche Gleichheit und Menschlichkeit nur unterstreichen. Der „Figaro“ ist der Ansicht, daß die Rede des Ministerpräsidenten auf jeden Fall notwendig gewesen sei. Man habe die deutschen Ausführungen der letzten Wochen nicht ohne Antwort lassen dürfen; denn ein Schweigen hätte wie eine Zustimmung zu werden können.

„Gedre“ empfiehlt die Worte des Ministerpräsidenten den „Volksfront“-Führern zum genauem Studium. Es würde Zeit, so meint das Blatt, daß diese Führer durch die Tat bewiesen, daß sie wirklich keine Ungerechtigkeiten duldeten und nicht egoistisch dächten. Die „Volksfront“ habe bereits zahlreiche schwere Ungerechtigkeiten begangen. Die Führer der „Volksfront“ müßten nun zeigen, daß sie sich nicht damit begnügen, vor der Welt vom Frieden zu sprechen, ohne ihn gleichzeitig auf Frankreich selbst anzuwenden.

bern der ehemaligen Parteien populär zu machen. Auch jüdische Studenten-Organisationen machten die Kommunisten das Angebot, sich an der Front zu beteiligen. Einige jüdische Studenten-Organisationen waren damit einverstanden und bemühten sich, auch verschiedene linksstehende litauische Studenten-Organisationen zu dieser Volksfront heranzuziehen; diese aber lehnten das Angebot ab. Man könne feststellen, daß in Litauen eine formal bestehende Volksfront nicht vorhanden sei. Es wäre aber falsch, zu glauben, daß man sich nicht bemühe, sie zu bilden. In den Reihen der Mitglieder der aufgelösten politischen Gruppen, nämlich der Volkssozialisten und besonders der Sozialdemokraten, Stimme der größte Teil der Bildung einer Front zu.

Die Vorkämpfer der Idee einer Volksfront in Litauen kämpfen, so führte Direktor Povilaitis weiter aus, aus den Reihen derjenigen, welche in Litauen nur sieben Prozent aller Einwohner bilden. Es sind nämlich jüdische Kommunisten, welche 53 Prozent aller Kommunisten in Litauen ausmachen. 25 Prozent der Kommunisten sind jüdische Frauen. Zum Schluß erklärte Direktor Povilaitis, daß der Nationalismus den Marxismus nur dann besiegen wird, wenn er aktiver sein wird als der Marxismus.

### Gesandter Zeshlin zurückgekehrt

h. Kaunas, 18. September. Der deutsche Gesandte, Minister Dr. Zeshlin, ist am Freitag von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat die Leitung der Amtsgeschäfte wieder übernommen.

### Die Außenhandelsbilanz aktiv

Mit 26,5 Millionen Lit

Nach Angaben des statistischen Zentralbüros betrug die Ausfuhr Litauens im August 14,5 Millionen Lit und die Einfuhr 13,5 Millionen Lit. Die Ausfuhr war somit um 1 Million Lit größer als die Einfuhr. Ausgeführt wurden im August in der Hauptsache: Butter für 5,1 Millionen Lit, Holzmaterialien für 2,2 Millionen Lit, Fleisch für zwei Millionen Lit, Nachsch für 1,8 Millionen Lit, Zellulose für 700 000 Lit, Pferde für 600 000 Lit und Eier für 400 000 Lit. Eingeführt wurden Garn und Bindfäden für 1,7 Millionen Lit, Stoffe für 1,4 Millionen Lit, künstliche Düngemittel für 800 000 Lit, Eisen für 700 000 Lit, Seife für 600 000 Lit, Naphtha-Produkte für 500 000 Lit, Zement für 500 000 Lit, Zelle und aus ihnen verarbeitete Artikel für 500 000 Lit und Textilrohstoffe für 400 000 Lit. In den ersten acht Monaten dieses Jahres sind aus Litauen Waren für 122,1 Millionen Lit gegenüber für 99,5 Millionen Lit in der gleichen Zeit des vergangenen Jahres ausgeführt worden. In den ersten acht Monaten dieses Jahres war die Außenhandelsbilanz Litauens mit 26,5 Millionen Lit aktiv, im vergangenen Jahr in der gleichen Zeit mit 14,6 Millionen Lit und im Jahre 1934 nur mit 4 Millionen Lit. Diese Statistik zeigt die Zunahme der Festigkeit des Außenhandels mit dem Ausland; sie wird zweifellos zur Hebung des allgemeinen Wohlstandes beitragen.

### Die Erforschung der litauischen Bodenschätze

h. Kaunas, 18. September. Der Vorsitzende der Kommission zur Erforschung der Bodenschätze in Litauen, Professor Jodele, gab in einer Unterredung Auskunft über die in diesem Jahre von der Kommission geleistete Arbeit. Besondere Aufmerksamkeit widmete man dem Jezios-Tal bei Kaunas, dessen Bodenschätze die Möglichkeit zu eigener Zementherstellung bietet. Es wurde festgestellt, daß in diesem Tal, das drei bis vier Kilometer lang und ungefähr 400 Meter breit ist, die Möglichkeit für die Herstellung von ungefähr 500 000 Kubikmetern Schlemmerde gegeben ist, was wiederum die Möglichkeit bietet, gegen 500 000 Tonnen Zement herzustellen. Der Jahresbedarf an Zement in Litauen beläuft sich auf ungefähr 50 000 Tonnen, so daß die Ausbeutung dieses Tales den Bedarf auf ungefähr zehn Jahre decken könnte. Die Errichtung einer eigenen Fabrik dürfte sich aber kaum rentieren, da nach den Berechnungen Material für wenigstens 25 Jahre vorhanden sein muß, damit eine solche Fabrik sich rentiert. Professor Jodele äußerte sich im einzelnen noch über die Arbeit des Komitees bei der Erforschung des litauischen Bodens in anderen Gebieten.

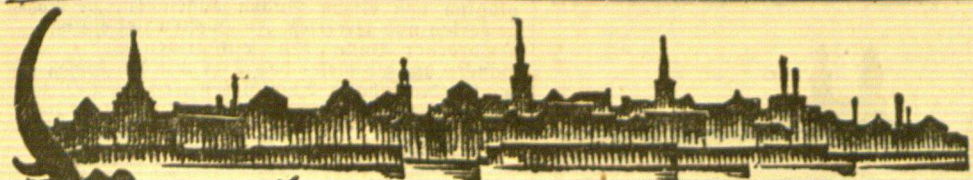
### Die Schlacht bei Schaulen

h. Kaunas, 18. September. Der Schützenverband organisiert für den 27. September in Kaunas und ganz Litauen eine große Feier zum 700-jährigen Gedenken der Schlacht mit dem Ritterorden bei Schaulen. Die Feier steht u. a. Gottesdienste und feierliche Versammlungen mit Vorträgen über das geschichtliche Ereignis vor. Die staatlichen Gebäude werden an diesem Tage geklagt haben. Das Material für die Vorträge ist gestern bereits vom Schützenverband an seine Gliederungen verteilt worden.

### Zuchthausstrafen im Prozeß Janulis

h. Kaunas, 18. September. Gestern nachmittag wurde das Urteil in dem Prozeß gegen den Spartenkassierer Petras Janulis und Genossen nach zweitägiger Verhandlung verkündet. Es lautete für die Schwiegermutter des Janulis, Frau Waskewitsch, auf fünfzehn Jahre, den Hauptangeklagten Petras Janulis auf zwölf Jahre und Tomkis auf acht Jahre Zuchthaus. Die drei übrigen Angeklagten erhielten je ein Jahr Gefängnis. Alle Verurteilten wurden in Haft gehalten; die zu einem Jahr Gefängnis Verurteilten können gegen Stellung einer Kaution von 3000 Lit bis zur endgültigen Inkraftsetzung des Urteils auf freiem Fuß verbleiben. Außerdem wurde zugunsten der Polizeiverwaltung eine Zivilforderung von 197 362 Lit anerkannt.

h. Kaunas, 18. September. In den Organen der Polizei werden die Photographien und Steckbriefe zweier aus dem Gefängnis geflüchteter Stabwerbrecher veröffentlicht. In einem Falle handelt es sich um einen gewissen Jasmeris-Blaßas Zeizeris, stammend aus Garliava, der aus dem Gefängnis in Ponevezis geflüchtet ist, im zweiten Falle um einen gewissen Kubilus, der wegen Heberlaßes auf den Polizeichef in Kelme zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt war, die er im Kaunener Gefängnis verbüßte.



## Memel, 18. September

Diese Nummer umfasst 10 Seiten

### Die Oberbürgermeister von Kaunas und Reval in Memel

Am Mittwoch, dem 16. September, besuchten der Oberbürgermeister von Kaunas Mertus und der Oberbürgermeister von Reval, Generalmajor a. D. Svobis, die hiesige Stadtverwaltung. Sie wurden durch Bürgermeister Schulz im Rathaus empfangen und begrüßt. Zu Ehren der Gäste fand im „Baltischen Hof“ ein Frühstück im engeren Kreise statt. Anwesend waren Vertreter des Direktoriums, des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung und der Handelskammer. Unter Führung von Bürgermeister Schulz wurden den Gästen die Sehenswürdigkeiten der Stadt gezeigt. Auch fand eine Besichtigung der Städtischen Werke, des Städtischen Krankenhauses und des Roten Kreuz-Krankenhauses sowie einiger anderer öffentlicher Gebäude statt. Dieran schloß sich eine Fahrt auf dem Tieg zur Besichtigung der industriellen Anlagen in Schmela, des Memeler Hafens und der Tankanlagen. Der Vorstand der Hafendirektion, Ingenieur Slijz, hatte einen Dampfer zur Ver-

### Aus dem Radioprogramm für Sonnabend

- Kaunas** (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 17:30: Arbeiterfunk. 18: Schülerrundfunk. 18:30: Schallplatten. 19:30: Zeitungsschau. 19:45: Zeit, Wetter, Chronik, Gita. Programm. 19:50: Heiterer Abend. 20:05: Vortrag. 20:20: Konzert. 21: Die litauische Frau. 21:15: Gesang. 21:30: Vortrag. 21:45: Gita. 21:50: Tanzmusik.
- Memel** (Welle 531). 14:15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen (litauisch und deutsch), Abendprogramm. 20:05: Lustige Gde. 20:20: Litauische und deutsche Informationen. 20:35: Für Seelute. 20:50: Schallplatten. 21: Aus Kaunas.
- Königsberg** (Welle 223). 6:30: Fröhlich klingend zur Morgenstunde. 8: Morgenfunk. 8:40: Froher Klang. 10: Schulfunk. 11:30: Landfunk. 12: Bunties Wochenende. 14:30: Klaviermusik. 16: Froher Funk für alt und jung. 18:15: Musikalische Sachen. 18:55: Reperimusk. 20:10: Das Musikantenhaus. Anschließend: Tanzmusik. 22:35: Was ist Wein?
- Deutschlandsender** (Welle 1571). 6:10: Fröhliche Schallplatten. 10: Schulfunk. 10:30: Fröhliche Kindergarten. 11:40: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Allerlei. 16: Zaler, Zaler, du mußt wandern. 18: Numantische Volkslieder und Tänze. 19: Schallplatten. 20:10: Opernfiguren stellen sich vor. 22:30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Zur Unterhaltung.
- Berlin** (Welle 357). 19: Lieder und Tänze. 20:10: Bunter Operettenabend. 22:30: Und morgen ist Sonntag. 24: Tanzmusik.
- Breslau** (Welle 316). 19: Die Woche klingt aus. 20:10: Bunter Abend. 22:30: Was ist Wein?
- Hamburg** (Welle 332). 19: Das Jahreszeitenpiel. 20:10: Bunter Abend. 22:30: Schallplatten. 24: Meister der Tanzmusik.
- Rain** (Welle 456). 19: Hörsolge. 20:10: Vergnügter Tanzabend. 22:30: Und morgen ist Sonntag.
- München** (Welle 405). 19:40: Schallplatten. 20:10: Achtung: Kurve! 21: Operettenabend. 23: Zur Unterhaltung.
- Stuttgart** (Welle 523). 19: Lieder der deutschen Reiterei. 20:10: Bunter Abend. 21:20: Bunties Allerlei. 24: Tanzmusik.
- Wien** (Welle 507). 19:10: Schallplatten. 20:20: Melodische Tanzstücke. 22:10: Lieblichmelodien. 23:45: Tanz-Schallplatten.
- Beromünster** (Welle 540). 19:20: Mit-Wiener Volksmusik. 21:10: Bunter Abend.
- Sidholm** (Welle 426). 19:30: Kabarett. 20:15: Aus Operetten. 22: Moderne Tanzmusik.
- Warschau** (Welle 1345). 19: Volkstänze und Volkslieder. 21: Klaviermusik. 22:15: Unterhaltungskonzert. 23: Tanzschallplatten.

### ... und für Sonntag

- Kaunas** (Welle 1935). 9:15: Evangelischer Gottesdienst. 10:15: W-S-Mittellungen. 10:30: Katholischer Gottesdienst. 15:10: Uebertragung der Eröffnungssitzung des litauischen Kongresses aus dem Staatsbühnen. 16: Uebertragung aus Panemunitis. 17:20: Schallplatten. 17:45: Vortrag. 18: Fröhliche Brüder. 18:30: Zeit, Wetter, Programm. 18:35: Vortrag. 18:45: Für das Heer. 19:15: Stunde des Volkes. 19:30: Konzert. 20:25: Jung-Vitauenfunk. 20:55: Interkontinentales Konzert aus den U. S. A. 21:30: Politische Informationen. 21:45: Sport. 21:55: Konzert.
- Memel** (Welle 531). 9:30: Gottesdienst. 14:15: Schallplatten. 15: Aus Kaunas. 18:35: Vortrag. 18:50: Arbeiterfunk. 19:05: Schallplatten. 19:15: Aus Kaunas. 20:25: Santara-Funk. 20:55: Aus Kaunas. 21:30: Memeler Sport. 21:35: Schallplatten. 21:45: Aus Kaunas.
- Königsberg** (Welle 223). Städtefestung Goldap. 6: Samburger Hafenkonzert. 7:30: Morgenfunk am Goldap. 8:30: Karolifester rauchen. 9: Gewandliche Morgenfeier. 10: Morgenfeier. 11: Der Gott zwischen den Feuern. 12: Mittagskonzert. 14: Schulfunk. 14:30: Goldap. 15: Schallplatten. 15:45: Planderei. 16: Bunter Nachmittags. 18: Hausmusik. 18:30: Kurzfunk. 19: Vortrag. 20: Fröhliches Goldap. 21: Abendkonzert. 22:35: Interkontinentales Konzert. 23:05: Tanzmusik.
- Deutschlandsender** (Welle 1571). 6: Hafenkonzert. 8: Landfunk. 9: Sonntagmorgen ohne Sorgen. 10: Morgenfeier. 10:45: Gedichte. 11:30: Nachmittags. 12: Standmusik. 13:10: Mittagskonzert. 14: Kinderfunkspiel. 14:30: Italienische Klänge. 15:10: Landfunk. 16: Schallplatten. 17:30: Das Volk der Humbert Millionen. 18: Schöne Melodien. 19: Sitherkonzert. 20: Rauber des Instruments. 21: Interkontinentales Konzert. 22:30: Eine kleine Nachtmusik. 23:15: Zu Tanz und Unterhaltung.
- Berlin** (Welle 357). 20: Klaviermusik. 20:15: Großes Abendkonzert. 22:30: Tanzmusik. 24: Ausklang.
- Breslau** (Welle 316). 20: Tanzmusik.
- Hamburg** (Welle 332). 19:20: Auf ins Land. 20: Unter dem Fenster. 21:35: ... 22:40: Tanzmusik.
- Rain** (Welle 456). 20:15: Großes Abendkonzert. 22:30: Tanzmusik.
- München** (Welle 405). 20: Zauber des Instruments. 22:45: Tanzmusik.
- Stuttgart** (Welle 523). 20:10: Wie es Euch gefällt. 23: Zu Tanz und Unterhaltung. 24: Nachtmusik.
- Wien** (Welle 507). 17:45: Orient und Ozident. 21: Interkontinentales Konzert. 22:20: Tanzmusik. 24: Jiguner-musik.
- Beromünster** (Welle 540). 19: Kirchenkonzert. 19:50: Gede- und Klaviermusik. 20:35: Erste Musik.

fügung gestellt und nahm auch selbst an den Besichtigungen teil. Um vier Uhr wurde im Kurhaus Sandfrug gemeinschaftlich Kaffee getrunken, dann wurde von dort aus in drei Autos ein Ausflug über die Neuhung nach Schwarzort gemacht. Neben der Besichtigung des Badeortes wurde den Gästen noch die Tote des Verlegers gezeigt. Mit dem Abendzuge nach Kaunas verließen die Gäste wieder die Stadt.

### Liederabend Burhard Kaiser mit dem Collegium musicum

Als Auftakt der diesjährigen Winterkonzerte findet, wie berichtet, am heutigen Freitag, abends 8 Uhr, im Schützenhaus ein Liederabend des weit über die Grenzen seiner Heimat bekannten Bariton Burhard Kaiser-Berlin statt, den verwandtschaftliche Beziehungen mit unserer Stadt verknüpfen; denn seine Gattin Christel, geb. Godlowitzky, ist eine gebürtige Memelerin. Da auch die Begleitung der Gesänge in den Händen der jungen Memelerin Ingrid Klemke liegt, deren Vaterhaus als Pflegestätte guter Musik bekannt ist, dürfte das Memeler Konzertpublikum ein besonderes örtliches Interesse an dieser Veranstaltung haben. Deshalb hat sich auch das Collegium musicum entschlossen, an diesem Abend gebührend und unter der bewährten Leitung seines Musikdirektors Willy Ludwig mitzuwirken. Im den Besuche einem jeden zu ermöglichen, sind die Eintrittspreise trotz erheblicher Unkosten volkstümlich gehalten, so daß wohl mit einem recht regen Besuch gerechnet werden darf, um so mehr, als sich die künstlerischen Leistungen bei der Generalprobe als hervorragend erwiesen haben.

### Schwerer Nebel über dem Memeler Tieg Schiffsbewegungen im Hafen

Am Donnerstag ist neben dem kleinen Dampfer „Edmond“, der leer von Gdingen angekommen ist und hier eine volle Ladung Leinwand für Danzig ladet, nur noch das große unter griechischer Flagge fahrende „Afroessa“ froemst direkt aus dem russischen Hafen Mariupol im Nowischen Meer und bringt eine Ladung von 4300 Tonnen Salz ein, die hier auf Waggons gelöst wird. Dampfer „Afroessa“ ist 1571 Netto-Registertonnen und 2485 Brutto-Registertonnen vermessen und hat die lange Reise vom Nowischen Meer bis Memel genau in 30 Tagen zurückgelegt. Der Dampfer ist Eigentum der griechischen Firma Kirtatas Bros in Andros, Griechenland.

Freitag früh lagerte über der Küste von Memel ein dicker Nebel, so daß Schiffsbewegungen bis gegen 9 Uhr vormittags im Hafen nicht durchgeführt werden konnten.

### Neuanstrich der Karlsbrücke

Seit einiger Zeit ist mit dem Neuanstrich der Karlsbrücke begonnen worden, wobei eine durchgreifende Ueberholung der Brücke stattfindet. Nachdem schon die mittleren Portale entfernt worden sind, werden nun auch die Portale an den beiden Enden verschwinden, wodurch der Brücke ein

## Neuartige Straßenverbesserungsversuche

### Überall wird das Straßennetz Memels verbessert

Ohne Unterlaß sind Pflasterarbeiterkolonnen in unserer Stadt tätig, um das Straßennetz zu verbessern. So wurden in den letzten Tagen die Arbeiten in der Friedrich-Wilhelm-Straße, Steinort-Straße, Wertstraße und am Strauer Platz beendet. Die Friedrich-Wilhelm-Straße — einst mit ihrem holprigen Pflaster an Markttagen ein Schrecken aller Wagenlenker und Fußgänger — ist zu einem wahren Schmuckstück in unserem Stadtbild geworden. Der breite einheitlich gepflasterte Fahrweg gewährt eine reibungslose Abwicklung des Verkehrs. Die Bürgersteige mit ihrem tadellosen Zementplattenbelag gestatten jedem, unbehindert zu gehen, während sich früher auf den schmalen Plätzen alle Fußgänger zusammenbrängten. Es hat sich als richtig erwiesen, daß man im vorigen Jahr die Regenrohrenkanäle unterirdisch verlegte, so daß die Regenrinnenkanäle auf dem Bürgersteig fortgefallen sind, ganz abgesehen davon, daß früher bei Regenwetter die Vorübergehenden von dem aus den Regenrohren sprühenden Wasser bestrahlt wurden.

Die Wertstraße, die bei Regenwetter von der Wertquerstraße bis zur Fabrikstraße unpassierbar war, ist mit dem Material der Friedrich-Wilhelm-Straße gepflastert worden, so daß bei Regen nicht mehr die Gefahr besteht, daß sich die Straße in einen „Sumpf“ verwandelt. Durch die Befestigung des Südenendes des Libauer Platzes ist in Verbindung mit der Altenberg-Straße ein einwandfreier Durchfahrtsweg zum Bahnhof geschaffen.

Daß die Straßenverbesserungen Memels mit der Zeit mitgehen, beweist die Tatsache, daß man ganz neue Wege geht, um weniger gutes Pflaster zu verbessern. So hat man in der Rosenstraße, in der Fischerstraße und in der Poststraße, in welcher die Fahrwegmitten mit einem Ge-

einheitliches und übersichtliches Bild gegeben wird. Die Brückenbeleuchtung wird an den bis jetzt unbenutzten Ständern befestigt werden. Die Kosten für diese schon dringend nötige Ueberholung der Brücke sollen etwa 20000 Lit betragen.

\* Diebstähle. In der Nacht zum Donnerstag ist in einem Bäckerladen in Memel-Schmela, Schulsteig Nr. 1, ein Einbruch verübt worden. Der Täter hat eine Waagschale von 25 Kg., ein Saß Gewichte und ein Kistchen mit Schokolade entwendet. — Vor etwa 2 bis 3 Wochen ist aus der Speisewirtschaft in der Simon-Dach-Straße Nr. 11 ein dunkelblauer Herrenjackett entwendet worden. In der Manteltasche befand sich noch ein Paar neue Lederhandschuhe im Werte von 14 Lit. — Dieser Tage ist ein Damenrad, Marke „Wanderer“, welches vor dem Fahrradgeschäft Jagst in der Friedrich-Wilhelm-Straße stand, entwendet worden. — Am Donnerstag sind dem Kaufmann Johann Laurus, Memel II, Mühlenstraße Nr. 54, durch Einbruch nachstehende Gegenstände entwendet worden: 40 Tafeln Schokolade, 30 Tafeln Zilka und Roland, 20 Pfund Konfitüren, Marke Prinzchen, 10 Pfund Konfitüren aus Schokoladenguß, 10 Pfund Konfitüren von der Fa. Wilken, sechs Flaschen Wein, Marke Portola, 10 kleine- und 10 größere Tuben Rivea, Zigaretten, Marke „Orient“, und 15 Lit Kleingeld.

### 29 Einbruchdiebstähle

Bis fünf Jahre Zuchthaus

Aus der Untersuchungsakten wurde der vielfach wegen Einbruchdiebstahls vorbeirrte Strafsängene Arzur Achmann vorgeführt. Da er einen Ausbruchversuch unternommen hatte, wurde er gefesselt in Begleitung von Polizeibeamten in den Saal des Schöffengerichts gebracht. Auch der Schuhmacher und früherer Fürtorgezögling Heinrich Siemoneit wurde gefesselt vorgeführt. Außerdem waren noch angeklagt das „Verhältnis“ des Achmann, die Ehefrau Martha W., die Ehefrau des Siemoneit, die Arbeiterin Margarete F., die Schwester der Margarete F., die Arbeiterin Anna K. mit ihrem Ehemann Franz, der Arbeiter und jegliche Soldat Max G. und die Verkäuferin Hildegard F. Sämtliche Angeklagte stammen aus Memel.

Dem Angeklagten Achmann legte die Anklageschrift etwa zwanzig Einbruchdiebstähle zur Last, die er allein ausgeführt hatte, und weitere neun oder zehn, die er gemeinschaftlich mit Siemoneit begangen haben soll. Der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Arnaut, befragte zuerst den Angeklagten Siemoneit, ob er bei seinem Geständnis, das er vor der Polizei abgelegt habe, bleiben wolle. In diesem Augenblick sprang Achmann auf und behauptete, er habe alle Diebstähle allein ausgeführt, und wenn Siemoneit das Gegenteil behauptete, dann lüge er. Diesen Wink verstand Siemoneit sofort, und er widerrief sein Geständnis. Siemoneit behauptete nun, unerschuldigt zu sein. Achmann erklärte dann noch einmal, daß er sämtliche Diebstähle allein ausgeführt und seinen Komplizen gehabt habe. Es wurde jedoch festgestellt, daß Achmann in Wajohren eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren zu verbüßen hatte und daß er unter dem Vorwande einer Krankheitsurlaub ohne Genehmigung der vorgesetzten bzw. zuständigen Behörde zu erwirken. Diese kurze Zeit hatte er dann dazu benutzt, um alles das zu stehlen, was ihm in die Hände kam. Auf Grund dieser Feststellungen hielt das Gericht eine hohe Strafe für angebracht und verurteilte Achmann im Rückfalle zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von sechs Jahren. Der Angeklagte Heinrich Siemoneit, der

### Neue Mitglieder des Deutschen Theaters in Memel



### Hans Engelhardt, Jugendl. Charakterliebhaber

Den üblichen Schmus möchte ich dem lieben Publikum nicht sagen. Karriere habe ich leider (noch!) nicht gemacht. Ich kam erst mit 24 Jahren zum Theater. Meine Ausbildung habe ich am Neuhäuser Theater in Gera erhalten. Engagiert war ich bis jetzt in Koblenz, Straßburg, Bayerische Landesbühne, Gelsenkirchen und Kassel.

Mein Wunsch ist Charakterdarsteller zu werden oder — Tenor.

bei seinem Reugnen blieb, wurde ebenfalls wegen fortgesetzten Verbrechen des schweren Diebstahls im Rückfalle und der gewerbsmäßigen Hehlerei zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahre Polizeiaufsicht verurteilt. Die Geliebte des Angeklagten Achmann, die Ehefrau Martha W., die einen Teil der entwendeten Sachen erhalten hatte, wurde wegen Hehlerei zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Zu der gleichen Strafe wurde auch die Braut des Angeklagten Siemoneit, die Arbeiterin Margarete F., verurteilt. Da diese Angeklagte aber noch nicht vorbestraft ist und Neue zeigte, wurde ihr die erlittene Untersuchungsakten auf die Strafe angerechnet und für den Rest wurde ihr Bewährungsfrist zugewilligt, so daß sie sofort aus der Haft entlassen wurde. Das Ehepaar Franz und Anna K., bei denen ein Teil der entwendeten Sachen von den Angeklagten S. und F., die zeitweise da wohnten, untergeklagt war, wurden wegen Hehlerei bzw. Begünstigung zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt, es wurde ihnen jedoch ebenfalls eine dreijährige Bewährungsfrist zugewilligt. Der Angeklagte Max G., der von Siemoneit ein Paket mit Schuhbürsten, Schuhcrem usw. erhalten hatte und die Angeklagte Hildegard F., die von der Angeklagten U. etwas Parfüm und Haarwasser geschenkt erhalten hatte, wurden freigesprochen.

### Die Einbrecher von Mellneragen und Försterei

Im Herbst 1935 und im Frühjahr 1936 wurden verdächtige Willen in Mellneragen und Försterei von Einbrechern heimlich gesucht. Im Sommer dieses Jahres fand die Polizei dann in Kreitinga bei einer Witwe Izabela Jurgutiene ein ganzes Diebeslager, das aus diesen Diebstählen herriehre. Als Täter hatten sich nun vor dem Schöffengericht in Memel die Jurgutiene sowie der Fürtorgezögling Vincas St. gab zu, einen Teil der Einbrüche allein auf Zureden der J., bei der er sich aufgehalten habe, und einen Teil gemeinsam mit der J. ausgeführt zu haben. Die Angeklagte Jurgutiene bestritt sich an Diebstählen beteiligt zu haben und gab lediglich zu, einige Sachen von St. erhalten zu haben. Nach sie wegen Diebstahls frei und verurteilte sie wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zu einem Jahr Zuchthaus unter Anrechnung der Untersuchungsakten. Vincas St. wurde wegen fortgesetzten schweren Diebstahls, mit Rückficht auf seine Jugend, zu fünf Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungsakten verurteilt. Die Arbeiterinnen Stase St. und Ona S. wurden von der Anklage der Hehlerei freigesprochen.

### Heudekrug, 18. September

### Generalversammlung des Männer-Gesangsvereins

Am Donnerstagabend fand im Germania-Hotel eine Generalversammlung des Männergesangsvereins Heudekrug statt, die sehr zahlreich von aktiv und auch von einigen passiven Mitgliedern besucht war. Der Vorsitzende Blafinsky eröffnete kurz nach 8 Uhr die Generalversammlung mit einer Begrüßung der Gäste und wies darauf hin, daß der rege Besuch der Versammlung ein erfreuliches Zeichen dafür sei, daß der Männergesangsverein Heudekrug nach einer Zeit der Untätigkeit und Krise wieder zu wachsen und zu erstarren begünne. Die Versammelten erhoben sich dann zum ehrenvollen Gedekten zweier in diesem Jahr verstorbenen Mitglieder, der Sangesbrüder Engelbrecht und Hunsdörfer, von den Plätzen. Aus dem Jahresbericht, den der Schriftführer Warwin verlas, ging hervor, daß der Verein in den Jahren

1984 und 1985 keine Generalversammlungen abhalten konnte. Im Jahre 1984 fanden vier Vorstandssitzungen statt; außerdem wurden am Samstagabend ein gemütliches Beisammensein und am 8. Juli eine Dampferfahrt nach Ribben unternommen. Bis Ende 1985 ruhte der Verein dann, da keine Übungsabende und Versammlungen stattfinden konnten. Die Mitgliederzahl betrug damals 40 Aktive und 60 Passive, ist aber später zurückgegangen. Seit Ende Januar dieses Jahres sind die Übungsabende wieder regelmäßig aufgenommen worden. Die Zahl der aktiven Sänger ist seither wieder etwas gestiegen. Der Verein plant im Oktober dieses Jahres ein Familienfest und im nächsten Frühjahr sein 35-jähriges Stiftungsfest in größerem Rahmen zu feiern. Nach dem auch der Schriftführer der beiden aus den Reihen geschiedenen langjährigen Sangesbrüder Engelbrecht und Hunsbörger gedacht hatte, die er als leuchtende Vorbilder sängerischen Strebens darstellte, richtete er die Mahnung an die Sänger, mit gleichem Eifer vollständig und pünktlich die Übungen zu besuchen und auch für Zuwachs passiver Mitglieder zu sorgen, denn nur so könne der Verein wieder blühen und gedeihen. Es wurde dann der Kassenbericht von Sangesbruder Buttke geleitet, der zur einstimmigen Entlastung des Kassierers und des Vorstandes führte. Die jahresgemäßen Vorstandswahlen ergaben folgende Besetzung: 1. Vorsitzender Wlaschko, Stellvertreter Dertel, Schriftführer Wlaschko, Kassierer Buttke, Notenwart Seidler und Boguskiwsky, Bestordner Schlagowsky, Wollus und Weiphal, Vertreter der Passiven Wallack, Kassenprüfer Dingfeld und Jognin. Zum Dirigenten wurde Sangesbruder Priekat gewählt. Die Wahlen, die größtenteils Wiederwahlen ergaben, erfolgten ohne Abstimmung, und jedem der gewählten Vorstandsmitglieder wurde ein „Grüß Gott“ gesungen. In einem Schlusswort richtete der Vorsitzende noch einmal die Bitte an alle Sänger, für Werbung neuer Mitglieder im Interesse der eigenen Reihen sich einzusetzen, auf daß der Verein noch lange wachsen und gedeihen möge. Mit einem gemütlichen Beisammensein, wobei noch manches schöne Lied erklang, wurde die Generalversammlung geschlossen.

**\* Der Frauenverein Werden-Heydekrug** hielt dieser Tage in der Nebenwaldschenke eine Monatsversammlung ab, welche in Anbetracht des schönen Wetters sehr gut besucht war. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel wurden verschiedene Angelegenheiten des Vereins besprochen. Unter anderem wurde beschlossen, das diesjährige Winterfest am 8. November im Hotel „Kaiserhof“ zu feiern. Mit den Vorbereitungen wurden die Damen des Vereins beauftragt, welche auch die Form der Veranstaltung bestimmen sollen.

**\* Verkehrsunfall.** Am Donnerstagabend erlitt Mechaniker Sch. in der Präsident-Smetona-Straße einen Verkehrsunfall. Dabei zog er sich Verletzungen am Gesicht und den Händen zu. Der Verunglückte konnte jedoch allein nach Hause gehen.

#### Standesamtliche Nachrichten

**Heydekrug.** Geboren: Ein Sohn: dem Schmied Wilhelm Mühlrau aus Schmaltegen; dem Arbeiter Max Arur Kowalski aus Heydekrug; dem Arbeiter Friedrich Gottland aus Rib; dem Hausbesitzer Gustav Melamitschies aus Heydekrug; dem Wäscher Christoph Augellis aus Metterqueten. — Eine Tochter: dem Wäscher Christoph Augellis aus Metterqueten; dem Korbmacher Franz Roehies aus Kaufmännern. — **Heiratungen:** Oberkellner Alfred Seing Zallies aus Memel mit Frieda Gertrude Schwenker, ohne Beruf, aus Heydekrug; Kaufmann Franz Paul Matern mit Verkäuferin Ida Elsa Joneleit, beide aus Heydekrug; Handlungsgehilfe Otto Dapenies mit Verkäuferin Grete Withe, beide aus Heydekrug. — **Ge storben:** Kind Selmut Werner Grubben, 19 Tage alt, aus Heydekrug; Arbeiter Martin Kambur, 71 Jahre alt, aus Langgallen, Kreis Posenen; Kind Bruno Robert Gottland, 3 Tage alt, aus Heydekrug; Hausbesitzerwitwe Marie Kabeht, geb. Kachschies, 63 Jahre alt, aus Heydekrug; Dienstmädchen Antonia Popeta, 23 Jahre alt, aus Schmaltegen; Kind Wolf Gerhard Ballat, 2 1/2 Monate alt, aus Heydekrug; Gerichtskanzlistentochter Auguste Vog, geb. Mischel, 68 Jahre alt, aus Heydekrug; Arbeiterin Ella Meyer, 30 Jahre alt, aus Seintriedstadt.

## Memelgau

### Kreis Heydekrug

**Landwirtschaftliches aus Szameitkehmen.** Nachdem die Ernte des Getreides schon vor längerer Zeit eingebracht worden ist, haben die Landwirte, soweit sie nicht mit dem Dreschen des Getreides beschäftigt sind, die Arbeiten für die Bestellung und die Aussaat der Winterarten begonnen, die zum Teil auch schon unter die Erde gebracht worden sind. In der Hauptsache beschäftigen sich jetzt die Landwirte mit dem Drusch des Getreides, und vor allem mit dem Ausnehmen der Kartoffeln, die in diesem Jahr besonders auf dem Lande gut gewachsen sind. Aber auch die Moorbewohner rechnen mit einer guten Kartoffelernte. Das Angebot an Kartoffeln dürfte daher in diesem Jahr noch besser sein, als im Vorjahre, trotzdem mit einer Ausfuhr von Kartoffeln gerechnet wird.

### Ostpreußen

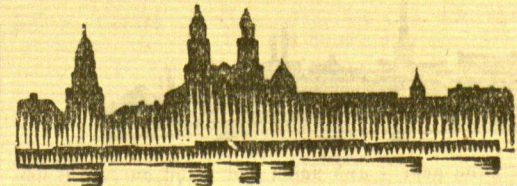
#### Gattenmordprozess in Königsberg

Vor dem Schwurgericht in Königsberg hatten sich dieser Tage die 33 Jahre alte Frau Erna Schröter, geborene Eisenblätter, und die 66 Jahre alte Witwe Anna Gronwald zu verantworten. Die erstere Angeklagte wurde beschuldigt, ihren Mann getötet zu haben, während Frau Gronwald bei der Tötung dabeigewesen sein soll. Bei der ersten Angeklagten handelte es sich um eine frühere Krankenschwester, die mit dem im Jahre 1884 im Kreise von geborenen Walter Schröter mehrere Jahre verheiratet war. Schröter war an einem Abend nach Hause gekommen, und da er sich in ärztlicher Behandlung befand, hatte er vom Arzt Schlaftabletten erhalten, die er sich aufbewahrt hatte. Er pflegte gewöhnlich, wenn er abends nach Hause kam, einige Tabletten zu nehmen. An einem Abend kam er nach Hause, und da er nicht schlafen konnte, nahm er einige Tabletten. Wie es in der Anklageschrift hieß, sollte die Frau ihm außer den drei Tabletten, die er genommen hatte, noch sieben und später weitere Tabletten gegeben haben. Walter Schröter schlief darauf ein und lag drei Tage und drei Nächte, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben. Die Ärzte stellten ihm Krankenwagen fest, daß er infolge der eingenommenen Tabletten eingeklappt und verstorben war. Die späteren Feststellungen durch den Untersuchungsrichter ergaben, daß Schröter die Tabletten von seiner Frau erhalten hatte, und zwar in Gegenwart der mitangeklagten Gronwald. Frau Schröter gab anfangs zu, die vielen Tabletten ihrem Mann gereicht zu haben, jedoch auf Wunsch ihres Mannes, aus den Verhältnissen, die sich in der Familie abgepielt hatten, ging jedoch hervor, daß Frau Schröter schuld an dem Ableben ihres Mannes hatte. Sie wurde daher vom Schwurgericht in Königsberg zum Tode verurteilt. Die Mitangeklagte Anna Gronwald erhielt ein Jahr Gefängnis.

#### Drei Fischer ertrunken

Die beiden Fischer Gedenk und ein dritter namens Kück aus Groß Dirichtheim (Fischhausen) waren trotz hohen Seegangs zum Fischen hinausgefahren. Am nächsten Tage wurde ihr Boot in Sorgenau angetrieben. Man muß mit Sicherheit annehmen, daß die drei Fischer ertrunken sind. Bisher konnten die Leichen nicht geborgen werden.

Am nächsten Tage wurde ihr Boot in Sorgenau angetrieben. Man muß mit Sicherheit annehmen, daß die drei Fischer ertrunken sind. Bisher konnten die Leichen nicht geborgen werden.



## Kaunas, 18. September

### Bau von Wasserfahrzeugen

Im Auftrag der Wasserwegeverwaltung ist dieser Tage im Winterhafen in Kaunas mit dem Bau von drei Voydaks, von denen jeder 100 Tonnen fassen wird, begonnen worden. Die Voydaks sind zur Verbesserung der Material-, das bei der Regulierung der Memel gebraucht wird, bestimmt. Der Bau soll noch in diesem Jahre beendet werden.

### Kirchenzettel für Memel

**Johanniskirche.** 9 1/2 Uhr Gen.-Syn. Obereigner, 11 Kindergottesdienst, 4 Waldgottesdienst, Fr. Ribbat. Dienstag, 3 1/2 Uhr Frauenhilfe, Fr. Blaesner in Strandvilla. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Donnerstag, 4 Uhr Frauenhilfe Fr. Ribbat.

**Engl. Kirche.** 9 1/2 Uhr deutscher Gottesdienst, Pfarramtswalter Woffplus-Wannagen, 11 1/2 Kindergottesdienst, Mittwoch, 7 1/2 Bibelstunde. [3108]

**Evangel. reform. Kirche.** 9,30 Uhr Fr. Priek, 11 Uhr Kindergottesdienst. Freitag, 5 Uhr Frauenhilfe. [3110]

**Jakobuskirche.** 9 1/2 Uhr deutscher Gottesdienst, Vikar Kawohl, 11 1/2 Uhr lit. Gottesdienst, Konfirmandat Reidns, 1 1/2 Uhr Kindergottesdienst, Mittwoch, abends 7 Uhr Jugendhilfe, Fräul. Rillus, Mittwoch, 2 1/2 Uhr Frauenhilfe Jakobuskirche, Gemeindefhaus; lit. Bibelstunde am Mittwoch fällt aus. [3129]

**Kathol. Kirche.** Sonntag, den 20., 7 Uhr Frühgottesdienst, 9,30 Predigt u. Hochamt, 11,15 Hochamt u. lit. Predigt Gottesdienst in Dawillen.

**Ev.-luth. Gem. Fr. Wilhelm-Straße.** Nachm. 2 Uhr lit., 4 Uhr deutsch, Albusis, 6 Uhr Jugendbb., Weibrauch, Schmelz u. Bommelswitte 2 1/2 nachm. [3099]

**Bethel-Kapelle (Baptistengemeinde) Neuer Park.** 9,30 „Die Gemeinde im Ringen zwischen Gerechtigkeit und Weltlichkeit“ und 4 Uhr „Wir wollen Jesus gern sehen“, Pred. Dreßler, 11 Uhr Kindergottesdienst, 6 Uhr Jugendstunde (getrennt), Mittwoch, 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde, Pred. Dreßler. [3109]

## Von wütenden Stieren getötet

Im Osnaabrücker Land ereigneten sich fast zur gleichen Zeit zwei schwere Unfälle, bei denen Menschen von wütenden Stieren getötet wurden. In Jäder wurde ein 50-jähriger Landwirt auf der Weide plötzlich von einem Bullen angefallen, zu Boden geworfen und zertreten. In Hopfen fiel ein wütend gewordener Bullen den elfjährigen Sohn eines Bauern an, als dieser das Tier mit den Röhren von der Weide einholte. Auch hier waren die Verletzungen so schwer, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

## Sie wollten Messerwerfer werden

Der Wanderzirkus, der kürzlich in Ungarisch-Gradiß gastierte, war ein großes Erlebnis für die Jugend, deren Herzen der Messerwerfer Tom im Sturm eroberte. Allabendlich trat er als Trapper gekleidet in einem malerischen Lederanzug unter die Scheinwerfer und warf seine Messer mit tödlicher Sicherheit gegen eine Bretterwand, an der ein junges Mädchen, seine weibliche Partnerin, sich mit ruhigem Lächeln von den blühenden Messern einfreisen ließ.

Das Messerwerfen wurde in Ungarisch-Gradiß der „letzte Schrei“ der jungen Burtschen. Überall, wo sich eine Holzwand darbot, übten sie mit scharfgeschliffenen Holzmessern. Zwei Freunde brachten es so weit, daß sie sich abwechselnd als Zielscheibe benutzten. Und als der Zirkus die Stadt verlassen hatte, veranstalteten sie im kleinen Kreise eine Vorstellung. Die langen Fleischer- und Küchenmesser, die sie benutzten, flogen summend durch die Luft. Plötzlich erlöste ein Schrei und der jüngere der beiden Helden sank blutüberströmt zu Boden. In seiner Brust steckte ein langes Fleischermesser. Mit einer lebensgefährlichen Verletzung wurde er ins Krankenhaus gebracht. Wegen des Messerwerfers erstattete die Polizei Anzeige.

## Professoren auf dem Nummel

In dem englischen Seebad Blackpool hält seit einigen Tagen die „British Association“, eine Vereinigung der bedeutendsten Wissenschaftler des Landes, eine Tagung ab. Von früh bis spät werden Vorträge gehalten, und als der Präsident der Vereinigung, der Volkswirtschaftler Sir Josiah Stamp, seine Kollegen einlud, den großen Vergnügungspark des Seebades zu besuchen, wurde das als eine begrüßenswerte Entspannung und Abwechslung mit Freunden angenommen.

Die Wissenschaftler waren gar nicht zimperlich, sie stürzten sich mitten hinein ins Vergnügen. Das Seebad, das Tennisfeld, die verschiedenen Bergbahnen wurden von den zum Teil schon ziemlich betagten Professoren mutig gestürmt und bei den zum Teil haarsträubend aufregenden Überraschungen in den verdunkelten Tunneln amüsierten sich die Wissenschaftler genau so wie das junge Volk.

Ein bekannter Vertreter der chemischen Wissenschaften trug stundenlang einen großen grünen Samthund unter dem Arm, den er in einer Würfelbude gewonnen hatte, und ein Vertreter der angewandten Physik ruhte nicht eher, bis er den Mechanismus der verschiedenen Amüsiermaschinen erforscht hatte. Nur einige Psychologen schienen etwas bestürzt zu sein, wahrscheinlich dachten sie darüber nach, warum das junge Volk eine so große Vorliebe für Apparate habe, in denen man aufs bestigste durchgeschüttelt und erschreckt wird.

Wien, 17. September (Elsa). Griechenlands ehemaliger Staatspräsident Dr. Alexander Patmis, der in der letzten Zeit zur Erholung in Wien weilte, ist am Dienstag hier im 81. Lebensjahre verstorben.

## Marktbericht

pr. Prekuls, den 17. September 1938

Butter	3 Bund 1,00—1,30	Weißkohl	Kopf 0,10—0,15
Eier	Stück 0,07—0,08	Karotten	3 Bund 0,25
Bohnen	Stk. 10,00—11,00	Zwiebeln	Stk. 0,30—0,50
Weggen	Stk. 8,00	Schweinefl.	Stk. 0,70—1,00
Hafer	Stk. 7,50	Rindfleisch	Stk. 0,60—0,80
Gerste	Stk. 8,00	Hammelfleisch	Stk. 0,60
Kartoffeln	Stk. 3,00	Kalbsteck	Stk. 0,60—0,80
Witz	Liter 0,20—0,30	Hedite	Stk. 0,50
Rühler	Stk. 0,50	Fander	Stk. 0,50
Reichel	Stk. 0,30—1,00	Farle	Stk. 0,40
Tauben	Stk. 0,50—1,00	Kündern	Stk. 0,20—0,35
Hepiel	Stk. 0,10—0,30	Ferkel	Paar 26,00—30,00
Stirnen	Stk. 0,20—0,70	Viererkhweine	Stk. 40,00
Tomaten	Stk. 0,20	Schlachthweine	Stk. 0,50
Blumenkohl	3 Stk. 0,50		

## Herz über Bord

Ein Roman unter Fliegern • Werner Martens

Neunundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

So fuhr der Konjul also mit den Töchtern im offenen Wagen zu dem provisorischen Statgelände. Der Luftzug belebte Gabriels blaßes Gesicht, ihre Augen bekamen wieder etwas Glanz und blickten mit Bewußtsein um sich. Plötzlich verlangte sie, selbst zu fahren. Einspruchslos wechselte Cor mit ihr den Platz und tauschte mit dem Vater einen bedeutungsvollen Blick.

Flintisch verblüfften gekantetes Gesicht löste sich mit einem Schlag, als er außer dem Konjul die beiden Mädels dem Wagen entsteigen sah. Mit federnden Schritten seiner langen Beine aina er ihnen entgegen. Er achtete kaum auf eine technische Frage des alten Herrn und wandte sich zu Gabrielle.

„Er nahm das schmale, vom Windzug mit Farbe angehauchte Gesicht zwischen die Hände und küßte sie dankbar auf den Mund. Er nahm ihre Hand und zog sie durch seinen Arm.“

„Danke, Gabby, daß du heute gekommen bist.“ Sie lächelte schmal.

„Schließlich sind wir doch verlobt“, sprach sie unbewußt die Worte Cor's nach.

Sie sah an seiner hohen, bis zum Hals in Leder gekleideten Gestalt hoch, während sie auf die große Scheune zugingen, in der während der letzten Tage die Maschine montiert wurde. Das harte, doch heitere Gesicht des Verlobten schien ihr zum ersten Male vertraut. Liebe? Nein, Liebe empfand sie für den Ingenieur wohl nicht. Sie liebte Rinner. Aber es suchte in Gabus Gliedern, Flintischs Kopf zu sich herunterzuziehen und ihn mütterlich zu küssen. Sie hatte das undeutliche Gefühl, eine

Schuld abtragen zu müssen, sie hatte ihn schlecht behandelt. Gabriele erwiderte den Druck seiner Hand, wandte sich aber dann hastig ab, als ihre Augen sich begegneten.

Monteure schoben mit Ho-Ruck und Geschrei den großen Vogel aus der Scheune. Dem schlanken Leib fehlte alles Gedrungene, und trotzdem saßen die ungewöhnlich kurzen, breiten Tragflächen einen Eindruck von der Gewalt der vierhundert Pferdekkräfte, die in ihm steckten.

Corinne hielt sich lachend die Ohren zu, als der angeführte Motor losdonnerte. Das brüllende Getöse verriet die Kraft des Motors. Aber dann aina das Donnern in ein hochdiskantiertes, fast singendes Heulen über. Ganz verschieden von dem Lärm, den sonst Motoren machten. Der Ton stammte von den irrünftig drehenden und schiebenden Metallteilen. 14 000 Touren konnte der Motor Flintischs leisten! Der auffallende, ungewohnte Ton machte, die dabei waren, erst wieder darauf aufmerksam, daß es sich nicht um einen gewöhnlichen Flugzeugmotor handelte, sondern um eine Feiere. Heute aina erstmalig Flintischs neuer Motor hoch! Der Motor, der auf 14 000 Touren kam.

Keiner sprach mehr. Sogar Corinne schwieg. Die Monteure standen in einer Entfernung.

Gabrielle blickte auf Flintisch. Er hatte den Kopf etwas zur Seite geneigt und horchte angespannt auf das Motorengeräusch. Er schien bestiebt und nicht unbewußt. Sein kantiger Kopf war von bezwingender Macht im Augenblick. Zum ersten Male sah Gabriele, daß sein braunes Haar an den Schläfen mit feinen Silberfäden untermischt war. Zeichen von Arbeit und hartnäckigem Schaffen. Das Mädchen fühlte wieder das Bedürfnis, den Kopf zwischen ihre kühlen Hände zu nehmen, wie den Fieberkopf eines Kranken. Flintisch hatte gearbeitet, für sie gearbeitet, während sie ihn schlecht behandelte. Die Neue suchte ihr bis in die Finieren zu gehen. Sie würde wieder aufmachen. Ich werde gut mit ihm zusammenleben, dachte sie, um den Gedanken an Rinner zu verdrängen.

Die Ähnlichkeit zwischen den beiden Männern wurde durch den ledernen Overall noch deutlicher. Es war weniger das gleiche Aussehen als mehr dasselbe Wesen.

„Gaby, ich habe eine Bitte.“ „Ja?“ „Diesen ersten Flug machst du mit — wir beide.“

Die Augen des Mädchens verzerrten sich vor Freude. Aber dann huschte ein lächerlicher Schatten über ihr Gesicht. Leise schüttelte sie den Kopf.

Ihren ersten Flug hatte sie mit Rinner gemacht. In der allschönsten Zeit. Sie beide allein. Gabriele befürchtete, daß die Erinnerung sie überfallen könnte während des Fliegens. Nein, sie mußte sich von allem fernhalten, was an den Piloten erinnerte. Dann würde sie am ehesten zur Ruhe kommen, innerlich.

„Angst?“ fragte Flintisch mit einem kleinen Lächeln.

Sie verneinte.

„Zufolge ist vielleicht schöner als erleben“, sagte sie, und er bemerkte die Hohlheit ihrer Worte nicht. Daß sie überhaupt gekommen war, machte ihn vorurteillos.

Um auszumachen, daß sie ihm erneut etwas abschlagen mußte, aina sie mit bis dicht an die Maschine. Er verstand die kleine Geise. Eine Sekunde standen sie sich gegenüber und schauten sich an. Der Propellerwind prekte die leichte Kleidung dicht an den Körper des Mädchens.

„Gaby!“ flüsterete der Ingenieur hinter sich. Der Name war kaum verständlich im Lärm des Motors, aber das Wort klang wie eine Inbestimmung.

Gabrielle senkte den Kopf. Aber dann hielt sie ihm die Hand hin. Aus! Ich es ihr durch den Kopf.

Und sie fühlte sich fast erleichtert durch diese Entscheidung, obwohl sie gegen ihr Herz aina.

Flintisch kletterte umständlich in den Führersitz und brachte den Motor auf Touren. Das Flugzeug glitt an. Ein letztes Winken.

Mit einem Satz schoß die Maschine vorwärts. Fünzig Meter, dann hob der Ingenieur sie schon vom Boden ab. Unwahrscheinlich steil stieg er gegen den Himmel vor, der hochtourige Motor entfaltet seine Kraft und zog durch. In weiter Ferne kam das Flugzeug zurück und heulte mit phantastischer Geschwindigkeit über ihre Köpfe hinweg.

„Menschenskind!“ flüsterete ein Monteur heiser. Kapitel 24

Stunde um Stunde stampte die kleine Kolonne der Hifsexpedition nach Norden. Die Männer schwebten und knurrten unter den dicken Schafpelzen. Gerade heute hatten sie außerordentlich schlechtes Eis angetroffen. Überall Verbiebungen, Pressungen, hochgetürmte Schollen. Der anand riefige Eissteller um den Pol schien in Bewegung zu sein. Manchmal, wenn sie glaubten, wenigstens eine kleine, glänzende Strecke vor sich zu haben, barsten die Schollen vor ihren Augen mit Donnergeräusche auseinander und türmten sich zu einem Hindernis.

In sechs Stunden hatte man noch nicht zehn Kilometer hinter sich gebracht. Und die Stunde waren schon ermattet. Sie wurden immer widerwilliger und dränaten auf Station. Mit ihren Kräften aina es zwar in Anbetracht des guten Futters noch an — man wartete nicht, um möglichst rasch vorwärts zu kommen —, aber mehr als die Hälfte litt an aufgedröhrenen Füßen. Das machte Sommerreis riskieren mit scharfen Spitzen und Kanten die Ballen auf. Licht der Tiere hatte man unterwegs schon verloren. Sie waren gefallen und mußten abgeschlachtet werden. Stöße von ihren aber sie weigerten sich, das Fleisch ihrer Kameraden anzunehmen. (Vortsetzung folgt.)

Qmale Leisten und ein etwa enmasigtes Drahtgesteicht sind liberal billig zu erhalten. Die kleine Ausgabe macht sich rasch bezahlt, besonders wenn man wertvolle Zuchttiere hat, die vor dem Hinausstürzen bewahrt werden sollen.

### Reinigung der Geflügelställe im Herbst

Nun ist der richtige Zeitpunkt gekommen, um an eine gründliche Generalreinigung der Stallungen unseres Geflügels zu denken. Dies ist unbedingt notwendig, um die Ausbreitung der tierischen Schmarozer noch vor dem Winter zu verhindern. Zur Gesunderhaltung unseres Hühnerbestandes trägt dies sehr viel bei, da die Tiere von den Blutsaugern nicht mehr belästigt werden können.

Auch im Rahmen der Schadenverhütung ist diese Maßnahme von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Denn wir müssen mehr denn je darauf sehen, Höchstleistungen zu erzielen, auch auf dem dankbaren Gebiet der Hühnerzucht! Aber wo ist dies möglich, wenn Stallungen vor Schmutz und Kot strotzen und das Geflügel keine Minute zur Ruhe kommt, weil es ständig auf „Fagd“ nach tierischen Schmarozern in seinem Federkleid sein muß? Wenn nicht die Erfahrung das Gegenteil bewiese, würde man es nicht für möglich halten, welche großen, schädigenden Einfluß die Unsauberkeit auf die Leistung des Hühnerbestandes hat. Allgemein leidet der Gesundheitszustand des Geflügels stark darunter, den Tieren wird viel Blut entzogen, auch die Futtermittel- bzw. -Verwertung geht bedeutend zurück.

Ähnlich steht es aber auch mit der Eierleistung, die dann sehr zu wünschen übrig läßt. Ein großer Ausfall in der Kasse macht sich bemerkbar, der die Hühnerhaltung in manchen



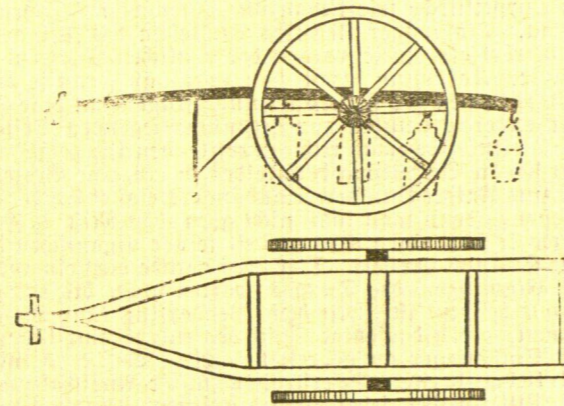
Fällen sogar unwirtschaftlich machen kann. Außerdem sind die erzeugten Eier meist durch Kot verunreinigt und mit einer Schmutzkruste überzogen, also in ihrem Verkaufswert stark gemindert.

Bei Beginn der Arbeit schaffe man sämtliche Geräte, die beweglich im Innern des Hühnerstalles angebracht sind, ins Freie. Es fallen darunter beispielsweise die Futternäpfe, die Wagnester, die Wassertröge, die Kotbretter und die Sitzstangen. Hierauf geht man an eine energische Säuberung aller Gerätschaften, wobei man dem Scheuerwasser keimtötende Stoffe zusetzt. Alle Gegenstände werden mit möglichst heißem Wasser einer gründlichen Reinigung unterzogen; sein besonderes Augenmerk richte man vor allem auf alle Ritzen und Fugen, damit alle darin befindlichen, tierischen Schädlinge reiflos vernichtet werden. Nach der nassen Behandlung stelle man die gesamte Inneneinrichtung in die Sonne und lasse sie gut durchtrocknen.

Ähnlich sind die Maßnahmen im Innern des Stalles selbst. Hier scheuert man sowohl die Wände wie die Fußböden gründlich ab, wonach man das Ganze mit einem Anstrich von Kalkmilch versieht. Sehr bewährt hat sich auch das nachfolgende Ausschneefeln bzw. Ausstauben der Ställe mit Kalkstaub, auch streiche man besonders die Sitzstangen mit Karbolineum an. Die Anwendung von Petroleum ist daher nicht anzuraten, weil dieses Mittel äußerst gering wirkende, keimtötende Eigenschaften besitzt. Unter dem Ungeziefer haben besonders die Milben eine sehr lange Lebensdauer. Darum ist es nötig, vor dem Bestreichen der Sitzstangen diese gut zu scheuern, damit sich in den daran befindlichen Borsten und Kotkrusten die tierischen Schmarozer nicht verkrüppeln können. Heißes Wasser, vermischt mit Schmierseife, verwendet man zweckmäßigerweise zum Ausschneuern des Fußbodens, der hernach mit kaltem Wasser unter Zusatz von Kreolin nachgewaschen wird. Besonders Augenmerk ist der einwandfreien Beschaffenheit der Wagnester zu widmen, damit nicht durch sie die Übertragung von Ungeziefer gefördert wird. Als vorbeugende Maßnahme behandle man auch den ganzen Hühnerbestand vor dem Wiedereinsetzen in den Stall durch Einstauben mit geeigneten Insektentpulvern. Nur dadurch wird eine vollständige, künftige Ungezieferfreiheit erreicht. Außerdem vergesse man jetzt auch nicht, alle Fugen und Ritzen gegen Zugluft gut abzudichten, damit die Tiere in der kälteren Jahreszeit einen genügenden Schutz haben.

### Ein praktischer Milchkarren

Außer der Beförderung von Stroh und Spreu ist eine tägliche Beförderungsarbeit das Milchfahren vom Kuhstall oder Melkplatz zum Milchfeller oder zur Molkerei. Als sehr praktisch hat sich dafür eine Milchkarre mit zwei großen Rädern erwiesen. Zwischen dem Räderpaar wird ein Rahmen mit zwei Sandhaken auf der Achse befestigt, daran werden die Milch-



fannen an richtig verteilten Haken angehängt, so daß bis zu 10 Milchfaunen mit Leichtigkeit befördert werden können. Die Einzelheiten der Ausführung dieses praktischen Beförderungsmittels sind aus der Abbildung ersichtlich (oben: Seitenansicht; unten: von oben aus gesehen). Sind die Wegeverhältnisse bei der Milchbeförderung schwierig, so muß natürlich eine tierische Zugkraft aushelfen.

### Landwirtschaftlicher Briefkasten

**Totgeburten bei Säuen.** (F. K. i. P.) Bereits dreimal hat meine Sau neben lebenden auch tote Ferkel geworfen, die vollkommen schwarz waren. Liegt hier ein Fütterungsfehler oder eine versteckte Krankheit vor?

**Antwort:** Entweder beruhen die Totgeburten auf starker Inzucht oder auf einer Abortus-Bang-Ansteckung. Aufschluß kann hier nur eine Untersuchung der Frucht bringen.

**Veredelter Obstbaum.** (T. S. i. D.) Mein Birnbaum geht in seiner Leistung immer mehr zurück, obwohl ich ihn bereits vor Jahren aus dem gleichen Grund auf „Gute Luise“ umgepfropft habe. Was ist der Grund hierfür?

**Antwort:** Da die Sorte „Gute Luise“ ein sehr guter Träger ist, kann es in diesem Fall nur an einer mangelhaften Befruchtung oder auch einer unzulänglichen Pflege liegen. Wenn in der Nachbarschaft kein geeigneter Befruchter vorhanden ist, empfiehlt es sich, auf einigen starken Ästen des Birnbaumes mehrere geeignete Pollenspender aufzusprießen. Besonders geeignet hierfür sind die Sorten „Köstliche von Charnou“ und „Klapps Kiebling“. Bei einem zu dichten Stand der Krone muß diese unbedingt ausgelichtet werden, um die Voraussetzung einer freudigen Blütenknospenbildung im nächsten Jahr zu schaffen. Außerdem raten wir Ihnen, falls Nährstoffarmut der Grund des geringen Ertrages sein sollte, dem Baum eine reichliche Düngung zu verabsolgen.

### Märkte im September

25. September: Füllen-, Pferde-, Schaf-, Vieh- und Regenmarkt in Seydelburg.

### Gerichtstage im September

19. September im Gasthaus Scheffer in Paletten  
25. September bei Rybranz & Schulz in Kinten.

### Marktpreis-Tabelle

Märkte	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Butter	Eier	Schlachtkühe	Schweinefleisch
	Str.	Str.	Str.	Str.	Scheff.	Pfd.	Stück	Pfd.	Pfd.
Coalduthen (10./9.)	8,00	10,00	8,50	7,00	2,50	0,85	6	0,50	0,70
Hendekrug (15./9.)	8,00	—	8,00	8,00	2,20	0,90	9	—	—
Memel (12./9.)	—	—	8,00	7,00	3,00	0,90	7-8	0,60	0,80
Pogegen (12./9.)	7,50	9,50	8,00	6,50	3,00	0,90	7-8	0,50	0,70
Prökuls (17./9.)	8,00	10,00	8,00	7,50	3,00	1,15	7-8	0,60	0,70
		11,00				1,30		0,80	1,00



# Der Landwirt

Beilage des „Memeler Dampfboots“ für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

№. 36

Memel, den 19. September 1936

88. Jahrgang

## Schutz des Erntegutes vor Schädlingen

Das Erntejahr 1936 ist mit gutem Erfolg zu Ende geführt worden. Nun gilt es, das Erntegut auch vor Verlusten zu bewahren und es besonders gegen das Verderben zu schützen. In erster Linie sind es die tierischen Schädlinge, die unseren Lager- und Mietenvorräten sehr zusetzen, wenn man sie nicht energisch bekämpft. Voraussetzung für die verlustlose Aufbewahrung der Erntevorräte ist deren sorgfältige Lagerung an geeigneten Orten. Ein einziger Schädling, nämlich der gefährlichste Kornkäfer, kann unermesslichen Schaden anrichten, was durch statistische Zahlen einwandfrei belegt wird. Der Weltverlust wird auf mehrere Milliarden Lit jährlich veranschlagt. Das Weibchen dieses Rüsselkäfers legt seine Eier in die Getreidekörner, in denen sich die Larven entwickeln und verpuppen, nachdem sie den größten Teil des Kornes durch Fraß vernichtet haben. Ein ebensolcher Schädling ist auch die Kornmotte, deren rasch wachsende Raupen die Körner anreifen und zu größeren und kleineren Klumpen zusammenspinnen. Dem Zerstückelungswerk dieser Schädlinge tritt man am besten dadurch entgegen, daß man von vornherein auf eine sachgemäße Einlagerung sauberen Getreides sieht und alle Lagerräume vor dem Einlagern gründlich entseucht. Dies geschieht am zweckmäßigsten durch eine Vergasung mit geeigneten Mitteln bzw. durch das Auspfeifen der leeren Lagerräume mit bekannnten Präparaten. Alle Fugen und Ritzen dichte man sorgfältig ab und reinige ebenso die zur Beförderung bestimmten Säcke durch Hitze oder Vergasung. Die gleichen Bekämpfungsmaßnahmen gelten auch für die anderen Kleintiere, die sich oft zusammen mit dem Kornkäfer einstellen, es sind dies verschiedene Mehlkäfer, Getreidenager, Reismehlkäferarten und der Getreideplattkäfer.

Ähnlich steht es mit der Mehlmotte, die sich, wie ihr Name schon sagt, überall dort breit macht, wo Vorräte an Mehl vorhanden sind, also nicht nur in Mühlenbetrieben, sondern auch im landwirtschaftlichen Haushalt. Zu ihrer Bekämpfung kommen hauptsächlich chemische Mittel in Betracht, die jedoch wegen ihrer großen Giftigkeit nur von mit Vollmacht versehenen Personen angewendet werden dürfen. Weit wichtiger ist jedoch die Vorbeuge gegen diesen Schmarozer, die besonders in der Entseuchung der Beförderungsmittel und aller mit dem Mehl in Verbindung kommender Holzteile bestehen soll. Nie darf man Mehlstaub in Ecken oder Winkeln unbeobachtet liegen lassen, weil diese Reste wahre Brutstätten für Mehlmotten darstellen. Es empfiehlt sich, die Wände und den Boden der Behälter mit Bürsten von den Gespinnsten zu reinigen; etwa vorhandene Spalten und Fugen werden mit einem Brei von Wasserglas und Gips ausgeschmiert.

An dieser Stelle sei ferner auf die ebenso lästigen, wie schädlichen Küchenfliegen hingewiesen, die alle Vorräte in hohem Maß beschmutzen und unbrauchbar machen können. Gegen diese Plage hilft nur eine gründliche Reinigung der Räume, deren Ritzen und Spalten man mit Zement verstreichen soll; durch Mörtel fressen sich die Fliegen wegen dessen lockerer Beschaffenheit ohne weiteres durch. Wenn man Insektentpulver anwendet, sammle man die dadurch betäubten Tiere und verbrenne sie sofort. Als gutes Mittel zur Anlockung der Fliegen hat sich die Auslegung mit Bier befeuchteter Lappen bewährt, unter denen sich diese Schmarozer ansammeln.

Als die häufigsten und unerwünschten Gäste in Küche und Keller, Speicher und Futterräumen treten die Ratten und Mäuse auf, deren energische Bekämpfung unerlässliche Pflicht ist; denn sie schädigen nicht nur den einzelnen Landwirt, sondern vermindern durch ihren Fraß auch den Wert, die Güter und die Menge der zur Volksernährung nötigen Vorräte an Nahrungsmitteln und Futtermitteln. Ueberdies sind sie bekanntlich auch Träger und Verbreiter von Krankheiten von Mensch und Tier und sollten darum mit allen Mitteln ausgerottet werden. Es erübrigt sich, über die einzelnen Bekämpfungsmaßnahmen, die hinreichend bekannt sein dürften, eingehend zu sprechen.

Diese Rager kommen besonders auch in den Kartoffelmieten vor, in denen sie oft großen Schaden an den für Speise- und Saatgut zwecke bestimmten Knollen anrichten. Außerdem zerfressen sie meistens das Deckstroh, wodurch der Frost etw-

bringen kann. Hier ist die Bekämpfung der Mäuse durch Giftweizen angebracht, wobei man beachten muß, daß diese Körner nicht den eigenen Haustieren zugänglich ausgelegt werden dürfen. Ein weiteres bewährtes Mittel besteht darin, daß man um den ganzen Mietenplan herum einen 40 Zentimeter tiefen und 20 Zentimeter breiten Mäufegraben mit senkrechten Wänden anlegt. Alle 15 Meter wird ein Drainrohr von 12 bis 15 Zentimeter lichter Weite senkrecht in der Grabensohle angebracht, wobei die Oberkante des Rohres gerade mit dieser abschneiden soll, während man die Unterkante auf einen alten Dachziegel aufsetzt. Die vom Feld in die Mieten einwandernden Mäuse fallen in den Graben, laufen die Sohle entlang und fallen schließlich in die Drainröhren, aus denen sie sich schließlich nicht mehr befreien können. Hundert und mehr Mäuse sind oft das tägliche Fangergebnis.

Die Mieten an sich müssen selbstverständlich fehlerlos und sorgfältig angelegt werden, damit durch den Verderb der eingelagerten Früchte kein Verlust entstehen kann. Um Fäulnisverluste bei Kartoffeln, Kohl und Rüben vollkommen auszuschalten, muß man unbedingt darauf sehen, daß man nur voll ausgereifte Knollen einmietet, die überdies gänzlich trocken und unbeschädigt sein müssen. Das Einmieten darf nur an trockenen Tagen geschehen, auch das Zudecken der Mieten muß man jeweils der Witterung entsprechend vornehmen. In regelmäßigen Zeitabständen sind die Mieten auf den Zustand der eingelagerten Früchte hin zu untersuchen und auch die darin herrschende Temperatur, die in den Wintermonaten 6 Grad Celsius nicht überschreiten darf, zu beobachten. An dieser Stelle sei noch darauf hingewiesen, daß als die geeignetste Aufbewahrung der Futterkartoffeln die Einfäuerung gilt, weil dadurch Nährstoffverluste weitgehend vermieden werden. Speise- und Pflanzkartoffeln bewahre man jedoch am besten in der Miete auf.

Die gleichen Vorsichtsmaßnahmen sind bei der Lagerung des Obstes zu beachten, das man nie in mehr als zwei bis drei Schichten übereinander lagern soll, weil sonst Druckstellen und spätere Fäulnisherde entstehen können. Vor dem Einlagern suche man alle beschädigten oder sonst nicht ganz einwandfreien Früchte sorgfältig aus und prüfe von Zeit zu Zeit das aufbewahrte Obst nach. Für eine ausreichende Lüftung ist auch in den Wintermonaten zu sorgen.

Vielsach trifft man noch die Ansicht, daß nach Schluß der Getreideernte auch die Schädlingsbekämpfung ihr Ende erreicht habe. Daß dies ein ganz falscher Standpunkt ist, geht aus der Tatsache hervor, daß durch die Vernichtung der Schädlinge im Herbst großer Schaden im nächsten Frühjahr vermieden wird, weil die Tiere dann keine Möglichkeit mehr haben, sich nach der Überwinterung wieder fortzupflanzen. Der herbstliche Abwehrkampf gegen tierische und pilzliche Schädlinge ist daher nicht überflüssig, sondern eine Notwendigkeit.

Jeder denkende Bauer und Landwirt wird es daher als eine Selbstverständlichkeit betrachten, besonders die Ernterückstände, in denen sich mit Vorliebe pflanzliche und tierische Schmarozer aufhalten, zu vernichten. Dazu gehören alle Unkräuter, die man bei den Erntearbeiten entfernt hat und auch sonstige Rückstände im Garten und Feld, wie z. B. die Kohlstreufrünke. Das Beste ist hierbei immer das Aufhaufenwerfen und Verbrennen dieser Abfälle. Keinesfalls bringe man sie auf den Komposthaufen oder adere sie gar unter. Auch viele Auswinterungsschäden machen sich manchmal bemerkbar, denen man am zweckmäßigsten durch Vorbeuge abhilft. In Betracht kommt hier hauptsächlich der gefährliche, vor allem Roggen besallende Schneeschimmel, der durch Fusariumpilze hervorgerufen wird. Hier muß eine sorgfältige Saatgutauswahl, Bodenbearbeitung und Herbstdüngung einsehen, auch eine Beizung ist hier am Platz, die einen späteren großen Ausfall von vornherein verhindert. Auch die Getreidesiege macht sich öfters bemerkbar. Wo ihre Larven aufgetreten sind, muß man möglichst bald den Acker schälen, worauf alsbald aus den ausgefallenen Körnern wieder Keimlinge aufstehen, die dann als Fangpflanzen wirken. Diese muß man hierauf spätestens

14 Tage nach dem Auflaufen tief empflügen. So beim Naps Schäden bemerkbar waren, verbrenne man die befallenen Stengel restlos, um einer weiteren Verbreitung vorzubeugen. Bei verspätetem Auftreten des Napsglanzkäfers wende man noch die bekannten Bekämpfungs-Verfahren an. Auch umherliegendes Kartoffelkraut vernichte man ebenfalls, um eine Verbreitung des gefährlichen Kartoffelkäfers zu verhindern. Daher ist es Pflicht jedes Bauern und Landwirtes, seine Feldbestände daraufhin sorgsam zu prüfen.

Da die Herbstfliegen und pflanzen-schädlichen Insekten im Erdreich überwintern, muß man auf ihre dortige Vernichtung sein besonderes Augenmerk richten. Das geschieht am besten, indem man Erdgruben patentiert und -breit aushebt, in die man strohigen Dünger füllt, der festgestampft und wieder mit Erde bedeckt wird. In diese warmen Verstecke ziehen sich bald Unmengen von Schäligen zurück, wie Engerlinge, Schnecken, Erdraupen, Drahtwürmer und Tausendfüßler. Bei Einsiechen wärmerer Witterung im Frühjahr kann man dann diese Gräben wieder ausheben und den Inhalt vernichten. Man wird erstaunt sein, wie viele schädliche Kleintiere sich dorthin im Laufe des Winters verzogen haben.

Eine starke Schädigung an den Winterjaaten bildet auch der Schneckenfraß. Besonders in der Nähe von Wäldern kommt er vor, wo die Tiere eine sichere Zuflucht finden. Außer dem Einsammeln der Schnecken unter künstlichen, feuchten Schlupfwinkeln (hochliegende Bretter, Dachziegel, ausgehöhlte Rüben usw.), kommt noch die chemische Bekämpfung in Betracht. Dazu bringt man möglichst in der frühen Morgendämmerung an windstillen, trockenen Tagen zweimal täglich in Abständen von 20 bis 30 Minuten frisch gelöschten Kalk (3 bis 4,5 Dz./Hektar) aufs Feld, vermischt mit Staubsäure (4,5 bis 6 Dz./Hektar), Kalkstickstoff (1 bis 1,5 Dz./Hektar) und feinpulveriges, wasserfreies Kupfervitriol (9 Kg./Hektar). Das Ausstreuen kann mittels Düngervertreibungsmaschinen erfolgen. Nicht zuletzt seien auch noch die Feldmäuse erwähnt, zu deren Bekämpfung jetzt die günstigste Zeit ist. Der Erfolg hängt von einer einheitlichen und gleichzeitigen Durchführung der Maßnahmen ab, die besonders in Auslegen von Giftgetreide und Anstrichen besteht. Vorher trete man alle Mäuselöcher zu, damit man am nächsten Tag nur die frisch geöffneten, sicher besetzten Löcher zu behandeln braucht.

### Gärfutter und gute Milch ein Gegenpaar

Seitens mancher Molkereien werden Zweifel laut, ob nicht durch die Verfütterung von Gärfutter der Milchgeschmack leide oder ungünstige Einflüsse bei der Herstellung von Milchprodukten eintreten. Dies ist jedoch — eine sachgemäße Fütterung vorausgesetzt — nicht der Fall, wie Dr. Bünger (Kiel) in Nr. 37 (1936) der „Mitteilungen für die Landwirtschaft“ ausführt. Allerdings soll man das Gärfutter nicht während oder kurz vor dem Melken reichen. Bewiesen ist jedenfalls, daß auch bei Verfütterung von Gärfutter eine einwandfreie Trintmilch ohne Futtergeruch bzw. -geschmack erzielt wird.

Auch die Güte der Butter leidet in keiner Weise darunter, nur stellt man eine etwas weichere Beschaffenheit und ein gelbliches Aussehen der Butter im allgemeinen fest; lediglich aus Rübenblatt bestehendes Sauerfutter ergibt eine etwas blässere und härtere Butter.

Allerdings treten bei der Herstellung von Käse, besonders des Emmentalers, gewisse Schwierigkeiten auf, die man jedoch mit der Zeit zu beheben hofft. Doch kann man aus durch Gärfutter erzeugter Milch jederzeit andere, hochwertige Käsearten ohne weiteres herstellen, z. B. den Steinhäuser, Tilsiter und Edamer; zur Erzeugung von Weichkäsen hat sich jedenfalls die Milch, die von mit Gärfutter gefütterten Kühen stammt, bestens bewährt. Hauptbedingung aber ist dabei, nur solches Gärfutter zu verwenden, das möglichst frei von Butterfäure und schädlichen Bakterien ist.

### Ekelrosen aus Samen

Wohl nur die wenigsten Gartenbesitzer wissen, daß sie ihre Rosenliebhaber ohne irgendwelche, besondere Kosten durch Samen vermehren können. Grundbedingung dafür ist, daß die Hagebutten im Herbst gut ausreifen, bevor man sie erntet. Sollte Frost vor der Reife in Aussicht stehen, so nimmt man die Hagebutten ab und steckt sie bis zur Reife in einen im Haus befindlichen, mit reinem Sand gefüllten Kasten.

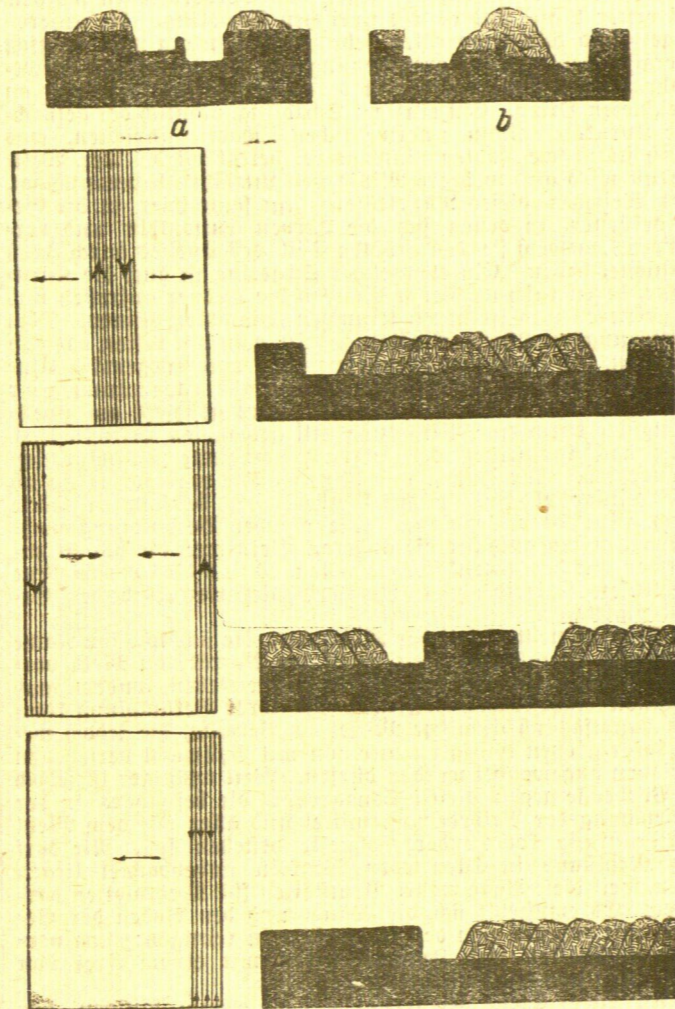
Sind die Hagebutten reif, so entfernt man sie und sät sie einen Zentimeter tief in Kästchen, die man zuvor innen mit Farbe oder Schiffsleer ausgefärbt hat. Durch diesen Anstrich verhindert man nämlich die Pilzbildung auf dem Saatboden. Die Erde, in die die Kerne gelegt werden, muß zu gleichen Teilen aus Lanberde, Rasenerde und Sand bestehen.

Ist die Saat beendet, so überbraut man das Ganze mit der Blumenpappe und stellt die Kästen dann in den Keller. Im Februar werden die ersten, roten Keimblättchen hervorsprossen. Dann ist es Zeit, die Kästen aus dem Keller zu nehmen und sie von etwaigem Schimmel usw. zu reinigen, damit der Boden nicht dumpfig wird. Nach Entfernung der Schimmeldecke wird etwas gute Erde nachgefüllt, sodann kommen die Kästen mit den Sämlingen in den Mistbeetkasten, wo sie sich alsbald zu ansehnlichen Pflanzen und Stämmchen entwickeln.

## Gutes Saatbeet durch richtiges Anfruchen

Das Pflügen in schmalen Beeten, in sog. „Rüschchen“, war in früheren Zeiten, wo die Entwässerung der Acker durch Drahnage noch unvollkommen durchgeführt worden war, weit verbreitet. Durch ein hohes Zusammenschlagen der Furchen wurde eine Erhöhung der Ackeroberfläche angestrebt, das Offenlassen der sogenannten Ausstreifurchen zwischen den Rüschchen diente als Ableitung überschüssiger Masse. Heute ist fast überall die Ebenkultur beim Pflügen in so breiten Beeten durchgeführt, wie sie zur Vermeidung von unnötigem Leerlauf der Gespanne oder des den Pflug ziehenden Trekkers wirtschaftlich nötig ist. Eine möglichst ebene Ackeroberfläche ist schon aus Rücksicht auf die Anwendung von Hack- und Mähmaschinen anzutreiben.

Die Grundlage zu einem sauberen Beetpflügen in Ebenkultur besteht in einem sorgfältigen Antreiben, auch Anfruchen genannt. Geschieht dies in einem sofortigen Rechts herum pflügen, wobei zwei Furchen zu voller Tiefe einfach zusammen geschlagen werden, so überhöhen sich die Pflugkämme, der zweite bedeckt den ersten und die ausgeworfene Erde füllt, wegen Raummangels zurückfallend, die Furchen, so daß auch noch



beim zweiten oder dritten Pflügen ein weiteres Hochtreiben der Kämme entsteht. Ein außerordentlich hoher Beetrückend ist die Folge, der auch durch Ackerhülle, Grubber und Egge bei der späteren Bestellung nicht eingeebnet werden kann.

Richtiger ist schon ein Zusammenschlagen mit zwei zunächst nicht zu voller Tiefe gegebenen Furchen in einem bestimmten Abstand von einander, der von den Pflugkämmen gerade bedeckt wird. Dieses Antreiben kann mitunter geboten sein, wenn eine stärkere Stallmistgabe oder üppig geratene Gründüngung untergepflügt werden soll. Ein vorhergehendes Auseinanderschlagen, das sonst einzig richtige Antreiben (Abb. 1), ist dann nicht empfehlenswert, weil die erheblichen Massen von Mist und Gründünger sich später beim Zusammenschlagen außerordentlich stopfend vor den Pflug schieben.

Das Antreiben durch Auseinanderschlagen von zwei Furchen geschieht so, daß diese auch nur mäßig tief gegeben werden. Zwischen ihnen läßt man einen schmalen Erdstreifen stehen, so daß der Pflug beim Ziehen der zweiten Furche etwas Halt hat und nicht nach links abrutschen kann.

Nach diesem, sauber und schnurgerade durchzuführenden Antreiben folgt das Zusammenschlagen (Abb. 2). Das erste Mal wird auch noch ziemlich flach gepflügt. Beim zweiten Herumpflügen kann man schon etwas tiefer gehen, um später zu der vollen, beabsichtigten Furchentiefe überzugehen. Auf diese Weise entsteht ein nur ganz wenig erhöhter Beetrückend,

den die Bestellungsarbeiten vollkommen vermeiden. Man pflügt von innen nach außen (Abb. 2, links). Das Antreiben erfolgt am besten mit einem schnell auf den Tiefgang einzustellenden, einschnarigen Schwingspflug.

In ähnlicher Weise werden auch beim Anfruchen zum Auseinanderspflügen (Abb. 3) die ersten Furchen angelegt, wobei man jedoch an den Seitenfurchen des Feldes beginnt (Abb. 3, links). Zum Einneben der schließlich in der Mitte übrig bleibenden Doppelfurche wirft man die letzten vier Furchen dorthin zurück. Ein immer flacheres Einstellen des Pfluges vermeidet hierbei ein Zutiefwerden der restlichen Furchen.

Mit dem Rehrpflug sucht man zweckmäßigerweise die beiden Zeitengrenzen des Feldes an und pflügt dann eine Furche nach der anderen hinüber zur gegenüberliegenden Seite, wie es Abb. 4 (links Schema, rechts Profil) deutlich zeigt. Dabei erübrigt sich die Einteilung des Feldes in einzelne Beete. Besonders zum Unterackern des Stalldüngers eignet sich der Rehrpflug bestens, denn man läßt nicht gern den Mist in Haufen liegen, wo er doch einen großen Teil seiner organischen Masse und auch Stickstoff verliert. Dies tritt gerade dort ein, wo man mit dem Einspflügen des Dünges warten muß, bis das ganze Feld damit bestreut ist. Mit dem Wendepflug kann man hingegen immer gleich dasjenige Stück des Ackers umpflügen, auf dem der Stalldünger ausgebreitet wurde. So ist es möglich, einen beliebig breiten Ackerstreifen unter Ausschaltung der lästigen Mittelfurchen jederzeit umzupflügen.

### Zwischenfutterbau

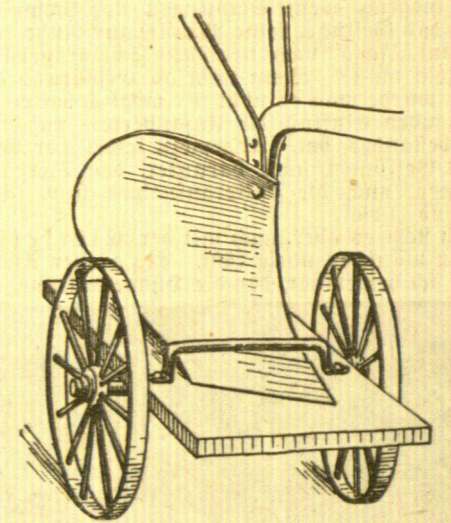
Der Zwischenfutterbau zur Gewinnung wirtschaftseigenen Eiweißfutters, wie überhaupt zur zusätzlichen Futtergewinnung hat sich in den letzten Jahren immer mehr ausgebreitet. Man baut die Zwischenfutterpflanzen teils zur Herbstfütterung, teils zur Frühjahrsvorfütterung an. Zur ersten Gruppe gehören Sommererbsen, Widgemenge mit Hafer oder Bohnen als Stützfrucht, Mais, Sonnenblumen, Marktstammkohl, Stoppelrüben, Senf u. a. m. Für die Frühjahrsmutzung kommen je nach Zeitpunkt der Verfütterung Rübsen, Kaps, neuerdings Rapfo, Futterroggen, dann Roggen oder Weizen mit Winterwiden und schließlich Mischungen von Inkarntaflee und Weidelgras, gegebenenfalls unter Zusatz von Winterwiden, in Frage. Die Auswahl der einzelnen Futterpflanzen richtet sich also in erster Linie nach dem Zeitpunkt der Verfütterung und dem Zeitpunkt, bis zu welchem der Acker im Frühjahr zur Neuanfaat frei sein muß.

An Kulturmaßnahmen verlangt der Anbau der Zwischenfutterpflanzen eine gute Bodenbearbeitung, insbesondere für die feinfamigen überwinterten Zwischenfutterpflanzen einen gut gefestigten Boden. Frühzeitige Saat ist besonders für die Futterpflanzen, die zur Herbstnutzung gebaut werden, wichtig. Die Deckung des Nährstoffbedürfnisses der Zwischenfutterpflanzen ist ebenfalls zu berücksichtigen, da doppelte Ernten auch dementsprechend mehr Nährstoffe brauchen. Für eine Stallmistdüngung sind alle Futterpflanzen dankbar, insbesondere aber die Kohlsorten wie Kaps, Rübsen und Rapfo. Der Stallmist muß allerdings frühzeitig und gut verrottet gegeben werden, damit sich der Boden bis zur Saat gefestigt hat. Wo dies nicht möglich ist, unterläßt man lieber die Stallmistdüngung und bringt mit Jauche organische Bestandteile und Bakterientätigkeit in den Boden. Nie aber kann man durch Wirtschaftsdünger allein das Nährstoffbedürfnis im Zwischenfutterbau befriedigen. Gerade hier will man möglichst viel Blattmasse erzeugen, wozu genügend Nährstoffe, insbesondere Stickstoff, vorhanden sein müssen. Man muß deshalb zu einer mineralischen Volldüngung greifen. Als Grunddüngung kommen etwa 1 1/2 Kg. 40prozentiges Kali je Ar und etwa 2 1/2 bis 3 Kg. Superphosphat oder Thomasmehl je Ar in Frage. Den Stickstoff gibt man in schnell wirkender Salpeterform bei Pflanzen mit kurzer Wachstumszeit, also bei Herbstnutzung, oder in Ammoniak-Salpeterform wie Kalkammonialsalpeter oder Leunamontan bei überwinterten Zwischenfutterpflanzen. Jedenfalls merke man sich, je kürzer die Wachstumszeit, um so wichtiger ist die rasche Aufnahme von leicht löslichen Nährstoffen. An Stelle der Einzeldüngung verwendet man der Einfachheit halber in der arbeitsreichen Zeit auch gerne Nitrophoska. Für die kurze Zeit wachsenden Stoppelfrüchte zur Herbstabfütterung kommen nur schnell wirkende Stickstoffdünger, und zwar sei hier der Billigkeit wegen der Kalksalpeter an erster Stelle genannt, in Betracht. Für die überwinterten Zwischenfutterpflanzen gibt man den Stickstoff geteilt, zur Hälfte im Herbst, zur Hälfte im möglichst zeitigen Frühjahr. Für die Herbstdüngung verwendet man entweder den langsam wirkenden Ammoniak oder Kalkstickstoff, für die Frühjahrsdüngung aber unbedingt reinen Salpeter oder wenigstens salpeter-ammoniakhaltige Düngemittel. Die Höhe der Stickstoffgabe richtet sich nach der Beschaffenheit des Bodens, nach der Vorfrucht, wie auch nach der anzubauenden Futterpflanze. Im allgemeinen sind all diese Futterpflanzen, die ja in verhältnismäßig kurzer Zeit viel Blattmasse bringen sollen, gerade auch für hohe Stickstoffgaben sehr dankbar. Man muß je Ar immerhin mit etwa 3 bis 4 Kg. eines 20prozentigen Stickstoffdüngers rechnen, um eine gute Wirkung zu erzielen. Auch bei den stickstoffammelnden Zwischenfutterpflanzen, wie Erbsen, Widgemenge, Lands-

berger Wispung usw. kommt nur eine kleine Stickstoffgabe zur Förderung der ersten jungen Entwicklung. Man gibt etwa ein Drittel der für die obengenannten stickstoffzehrenden Futterpflanzen angeführten Mengen. Bekanntlich erhöht der Stickstoff nicht nur den Ertrag an Blattmasse, sondern auch der prozentuale Eiweißgehalt wird durch eine gute Stickstoffdüngung erhöht, sowie der Futterwert der Pflanzen gleichzeitig verbessert.

### Transportkarren für Einscharrpflüge

Beim Ziehen zum Pflügen auf das Feld müssen sehr oft öffentliche Kunststraßen, Pflaster oder Chaussee, benutzt werden. Auf diesen ist bekanntlich alles Ziehen mit den auf Feldwegen gebräuchlichen Pflugschritten oder -schleifen verboten. Während man mit Mehrscharrpflügen mit Nähergelell auch die Kunststraßen befahren kann, müssen Einscharrpflüge auf einen Wagen geladen werden, was bei schwereren Pflügen

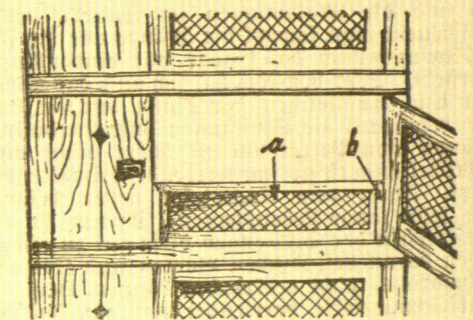


oder solchen mit Vorderkarre recht erhebliche Arbeit verursacht.

Sehr praktische Beförderungskarren für Pflüge stellt man sich jedoch leicht selbst her. Passende, alte Räder liegen als Alt-eisen wohl in jedem Betrieb herum, ebenso die dazu gehörige Achse. Auf diese wird ein der Größe des Pfluges entsprechendes Brett aufgeschraubt, auf das dieser samt Körper und Sohle zu stehen kommt. Ein Stück Rundstahl wird an den Enden breit geschmiedet, mit Schraubenlöchern versehen, durch viermaliges, rechtwinkliges Biegen zu einem der Zeichnung entsprechenden Bügel geformt und auf das Brett so aufgeschraubt, daß bei richtigem Stand des Pfluges auf dem Brett die Schaar fest in dem Bügel ruht. So kann der Pflug mit dem Gespann oder hinten an einen Wagen angehängt, bequem auf allen Wegen befördert werden.

### Jungtierstich im Kaninchenstall

Sobald die jungen Kaninchen das Alter erreicht haben, in dem sie befähigt sind, das Nest zu verlassen, um an den Mahlzeiten zusammen mit dem Muttertier teilzunehmen, besteht die große Gefahr, daß manche wertvollen Jungtiere beim Deffnen der Stalltür herausfallen. Eine Eigenart der kleinen, fast immer hungrigen Kaninchen ist es, sich immer nach vorn zu drängen, besonders wenn sich zur gewohnten Futterzeit der



Züchter dem Stalle nähert. Um diese Verluste zu vermeiden (die jungen Tierchen verletzen sich oft schwer, manchmal sogar tödlich beim Hinausstürzen aus dem Stall!), muß jeder sorgsame Kleintierhalter eine Schutzvorrichtung für solche Fälle anbringen, wie sie unsere Abbildung zeigt.

Hinter der Stalltür wird ein Schutzgitter (a) befestigt, das leicht herausnehmbar zwischen den Leisten (b) liegt, die man untätig hinter der Stalltür anlagert; ohne Gefahr für die Tiere kann man nun die Stalltür öffnen und die Kaninchen mit Futter versorgen. Diese Verbesserung an unserem Kaninchenstall erfordert kein großes Kapital, denn einige

# Trenker, Karriere eines Bergsteigers

Wirklichkeitsfilm gegen Stelviofilm — Filmkunst ohne Schminke — Dreigestirn Riefenstahl-Trenker-Fanck

Auf der Biennale in Venedig erhielt Louis Trenker für seinen deutschen Film „Der Kaiser von Kalifornien“ die „Coppa Mussolini“, die höchste Auszeichnung des Wettbewerbes.

## Die Geburtsstunde des heroischen Films

Das mag an einem Abend wenige Zeit nach der Inflation gewesen sein. In einem böjener Wein- stübel saßen sich zwei Männer gegenüber und unter- hielten sich. Immer lauter wurde ihr Gespräch, immer begeisterter und heftiger leuchteten ihre Köpfe. Die Gäste schauten von ihren Gläsern auf und dem guten berniseingelassenen Terlaner auf und lauschten den Worten, die da zu ihnen hinüberdrangen:

„... Frischen Wind brauchen wir im Film!“  
„Jawohl, Männer und keine gezeichneten Filmgigolos werden spielen!“  
„Und die Berge und die Sturzabfälle...“  
„... und die Lawinen und die Schneefälle...“

Sie wurden immer lauter, sie nahmen sich das Wort gegenläufig von den Lippen. Sie hätten einander am liebsten mit den Männerpranken auf die Schultern gehauen. Und das taten sie dann auch. Zwei Männer mit den gleichen Ideen hatten sich getroffen: Arnold Fanck und Louis Trenker. Es war die Geburtsstunde des Freilichtfilms, des Heroischen Films, des „Films ohne Schminke“.

## Das Filmatelier geht auf Hochgebirgstour

Ein seltsames Unternehmen war das in der da- maligen Zeit des Jazzrauschs, Filme in der reinen, klaren und so gar nicht mondänen Welt der Berge zu drehen. Der Bergwerksingenieur Dr. Fanck und der Architekt Louis Trenker taten sich zusammen. Für die Berg- und Sportfilm G. m. b. H. in Freiburg stellten sie ihren ersten Film her: „Der Berg des Schicksals“. Zum erstenmal wanderten Jupiterlampen, Strommaschi- nen, Kabel, Kameras in alpine Höhen. Auf Trage- gesellen unter bisher ungekannten Schwierigkeiten wurde der ganze komplizierte Apparat einer Film- aufnahme über Saumpfade in scharfe, schrofige, felsige Felsschichten geschleppt. „Wahnsinnige!“ sagten die professionellen Filmfabrikanten in ihren Glashäusern, und auch die Bergbewohner selbst schüttelten die Köpfe, als sie sahen, mit welchem merkwürdigen Gepäck ihr Louis, den sie von vielen Kletterern her kannten, diesmal in die Berge ging.

## Schneesturm so und so!

Wie schon so oft, war auch diesmal der Erfolge den „verrückten Kerlen“, den Waghalsigen hold. Ihr erster Film wurde begeistert empfangen. Louis Trenker, der Architekt, der Bergführer, der Dolmetscher, der Schlichter zeigte, daß er auch als Schauspieler seinen Mann stand. Der Regisseur und seine Kameraleute, W. G. Schweizer, Beh- nisch hatten bemerkt, wie ein gewaltiger Unterschied es sei, einen Schneesturm mit Papierschnitzeln und Windmaschine im Atelier aufzunehmen oder in einer, lebensgroßer Wirklichkeit mit flammenden Fingern und frohstarrten Gesichtern...

## So begann Leni Riefenstahl...

Dies war der erste Sieg der „weisen Leute vom Gebirg“, die so schlecht in die Atmosphäre von Streit, Aufschreibern und Bluff paßten, wie sie in der oberen Friedrighstraße, dem Berliner Film- viertel herrschte. Und sie fanden Anhänger. Durch ihre Schule gingen die Wahrscheinlichkeitsfanatiker des Films, die nichts von Kunst wissen wollten. Auch eine Frau gefiel sich diesen Dingen, weitherischen Kerlen zu, eine Tänzerin, die meinte, es im Film weit zu bringen. Sie hieß Leni Riefenstahl...

## Trenker in Lebensgefahr

„Der heilige Berg“ hieß der zweite Film. In Lenzerheide, wo die Aufnahmen stattfanden an einer zwanzig Meter hohen vereisten Felswand, stauten sich die Dorfbewohner. Sie hatten gehört, daß dieser Trenker, der Teufelskerl, da abspringen

solte und dafür ein Stümchen von zehntausend Schweizer Franken erhielt. Ein bloßes Gerücht. Trenker sprang nicht ab, aber er wäre beinahe ab- gestürzt! Er hatte während Mitspieler Peterfen am Seil zu halten und wäre um ein Haar von der schweren Last des anderen Mannes mitgerissen worden. Die Motoren surrten, die Windpropeller drehten sich in der Nacht und die Kameraleute kur- belten im überirdisch weißen Licht der Scheinwerfer, deren Strahlen der Schnee zauberbläulich reflek- tierte. Aber die Szene, die Louis Trenker beinahe das Leben gekostet hätte — wirkte unecht!

## Am Matterhorn und bei den Eskimos

Nach diesem Film trennten sich die Wege des Meisters Fanck und seines Schülers Trenker. Der Sonnenverbrannte geschickte Alpinist wollte nun auch sein eigener Spielleiter sein. Er drehte den „Kampf ums Matterhorn“, er reiste mit einer großen Filmexpedition hinaus in den hohen Nord- den, lebte Monate auf einem alten Walfischfänger, schloß Eisvögel über Grönland, lief auf seinen ge- liebten Breitlin über die unendlichen weiten Flächen und drehte, drehte, drehte...

Der nächste Film sollte ihm Weltruhm bringen. 1928 beim Besuch seiner früheren Schützengaben- stellung im Fels und Eis der Dolomiten war ihm der Einfall gekommen, einen Film vom helden- haften Ringen der Gebirgstruppen an der Süd- troler Front zu drehen. Wieder einmal war es schwer, die Filmkaufleute zu überzeugen. Mehr als zwei Dutzend Besprechungen, zwei Reisen nach Paris, zwei Reisen nach Innsbruck waren nötig, um nach Monaten die Finanzierung zu sichern.

## Flugboote über dem Nordatlantik | Die Versuchsflüge der Deutschen Luftflanz

In einer Unterredung mit unserem Berliner Vertreter äußerte sich der Direktor der Luftflanz Lu über Zweck und Ziel der gegenwärtigen Ver- suche, den Nordatlantik mit Flugbooten regelmä- ßig zu besetzen.

Es ist jetzt genau ein Jahr her, daß die Luft- hansa sich vornahm, in diesem September die Flug- boote zu den ersten Versuchsflügen über den Nord- atlantik starten zu lassen, und dieser Zeitpunkt wurde beinahe auf den Tag genau eingehalten. Für die Ueberfliegung des Nordatlantik liegen bereits viele Erfahrungen vor; von den Katastrophen- zügen der deutschen Zeppelinluftschiffe „Bremen“ und „Europa“, von den bereits seit Jahren regelmäßig durchgeführten Südamerikaflügen, schließlich von den meteorologischen Beobachtungen der Schiffe. Es ist beispielsweise bekannt, daß in der Gegend von Neufundland im Herbst regelmäßig schwere Nebel und Tiefdruckkerne lagern — aber trotzdem haben die Flugboote auf ihren jetzigen Versuchsflügen noch eine ganze Reihe weiterer Vorbereitungen zu klären. Sicher ist z. B., daß die Flugboote, selbst wenn der regelmäßige Dienst aufgenommen ist, nicht immer denselben Weg fliegen können, und deshalb haben „Neolus“ und „Zephyr“, als sie ihre ersten Versuchsflüge unternahmen, sofort zwei Routen besogen. Die nördliche folgt der Dampfer- linie und hat die schwierigeren meteorologischen Verhältnisse zu überwinden, die südliche ist da- gegen etwas länger, weshalb auf dem Vermut das die Einrichtung einer Zwischenlandung zweckmäßig erscheint. Geklärt werden muß vor allem auch die Frage der Funkpeilung, die wesentlich von den Flugzeugstützpunkten unterliegt wird, von denen der eine in der Nähe der Azoren, der andere an der nordamerikanischen Küste stationiert werden soll.

Im Vergleich zu den großen amerikanischen Flugbooten, die den Dienst nach den Westindischen

## Der „Chef“ flugt Etanzeln

Trenker hat ein genaues statistisches Tagebuch über diese Filmarbeit gigantischen Ausmaßes ge- führt. Aus den knappen, dürren Zahlen spricht am klarsten die Größe der Anstrengung. Fünf Wochen wurde am Arlberg gearbeitet. Davon sind nur achtzehn Arbeitstage. Die anderen Tage sieht man eingeperrt in der rauchigen Hütte beim blakigen Petroleumlicht und läßt sich vom „Chef“, „Etanzeln“ voringen oder seine waghalsigen Klettertoure erzählen aus der Zeit, da er noch Bergführer war und oft allein an den waghalsigen Türmen, Kaminen und Rissen der roten Dolo- mitenberge herumturnte.

## Die Chronik einer Filmgroßleistung

Dann wieder zehn Wochen Arbeit an der Inns- brucker Nordkette, Stromumformer von 1000 Kilo- gramm Gewicht werden auf fast dreitausend Meter Höhe hinaufgeschafft, 12 000 Meter Gleichstromkabel gelegt, 2000 Kilo an Geschütz und Gewehrmunition für die Schlauchtouren auf die Schneefelder ge- schleppt. Die meisten Aufnahmen werden bei Nacht und Unwetter gemacht. Zwölf Leute werden ver- letzt, sieben entgehen knapp beim Begehen einer Wächte dem Tod. Weitere drei Wochen Aufnahmen auf einer Hütte an den Stubaihöfen folgen, dann noch einmal zwei Wochen auf dem Jaggsplatz und weitere elf Tage in Engadin. Die Atelier- aufnahmen nehmen mit knapp drei Wochen die kürzeste Zeit ein.

## Da staunt Hollywood!

Herstellungsdauer des Films 255 Tage — Spiel- zeit 91 Minuten, mit dieser Feststellung schließt Trenker seine Rechnung ab. Haben sich die Mähen gelohnt? Ja! „Berge in Flammen“ ist einer der ersten Tonfilme, der deutschen Filmruhm über die Grenzen trägt. Trenker wird aufgefördert, den Film in Amerika noch einmal zu drehen. Er geht nach Hollywood und es kostet ihm alle Mühe, die Amerikaner zu überzeugen, daß auch sie ihre Auf-

nahmen im Freien machen, nicht in der Treibhaus- luft der Ateliers.

## Wahrheit um jeden Preis

Hollywood wollte Trenker nicht wieder los- lassen. Ihn aber drängte es beim Anblick der Steingebirge von New York in die Berge seiner Heimat zurück, und aus diesem Erlebnis entstand „Der verlorene Sohn“, sein nächster Film. Teile der Handlungen spielten in den Vereinigten Staaten. Trenker blieb auch diesmal seinem und dem Prinzip der neuen deutschen Filmschule treu. Er baute keine Wolkenkratzerlandschaft auf Papp- mache, er arbeitete mit seinen Filmleuten in New- york auf den schwindelnden Stahlgerüsten wirk- licher „Klaxstrapper“!

Und auch sein letzter Film, der „Kaiser von Kalifornien“, wurde nicht in irgend einer mär- kischen Sandwüste aufgenommen, sondern in den Canyons, den Sandwüsten und an den fruchtbarsten Küsten Kaliforniens. Nicht groß war die Devisen- summe, die Trenker zur Verfügung stand. Er schaffte es mit wenigen Mitteln, den besten Film des Jahres zu drehen und obendrein noch die Würde des Ehrenindianers mit heim zu bringen!

## Dreigestirn Fanck — Trenker — Riefenstahl

Mit der Ertelung des „Coppa Mussolini“ hat nun die Schule der Filmreuerer um Doktor Fanck ihre offizielle internationale Anerkennung gefunden. Arnold Fanck — Louis Trenker — Leni Riefenstahl — das sind heute weltbekannte Namen, mit denen der Name des deutschen Films, des „Films ohne Schminke“ fest verknüpft ist. Doktor Fanck ist diesmal auf seiner Suche nach echten wirklichen Filmhintergründen nach Japan ge- fahren, Leni Riefenstahl arbeitet an dem größten dokumentarischen Film, der bisher je un- ternommen wurde, und Louis Trenker hat den Gipfel seiner Laufbahn als Darsteller, Drehbuchautor und Filmregisseur erklimmt. Als alter Gipfelstürmer wird er es nicht dabei bewenden lassen und noch viele neue Höhen für eine heroische, wirklichkeits- nahe Filmkunst erzwingen. B.

## Der Stief des „Wohltäters“

Der alteingesessene Stammtisch eines Prager „Byceps“ (so heißen in Prag die unzähligen kleinen Bierlokale) hatte Zuwachs bekommen. Der neue Gast, der anfangs mit Mißtrauen betrachtet wurde, hatte bald die Herzen der Stammtischbrüder er- obert. Er hielt wissenschaftliche Vorträge über das Geseh der Menschheit und erklärte, nur am Wohl- tun könne die Welt genesen.

„Sehen Sie, meine Herren, ich bin Wohltäter von Beruf.“ Dabei zog er eine Anzahl von Ehren- urkunden und Diplome aus der Tasche, worin ihm die verschiedensten Wohltätigkeitsvereine für die Uebermittlung von Spenden in überschwenglichen Worten dankten. Nach und nach lud er die Stammtischbrüder in seine Wohnung ein. Auch dort hingen an den Wänden eine Anzahl solcher Diplome.

Eines Abends erschien der Wohltäter in seinem besten Anzug mit einer Rolle unter dem Arm am Stammtisch. Heute sei der schönste Tag seines Le- bens, erklärte er; das La u b e r m e n e n i f t u t werde ihm eine Ehrenurkunde überreichen. Er müsse nur noch eine Rede einstudieren.

Als es Zeit war, zu gehen, wurde der neue Gast auf einmal sehr nervös. „Das ist doch zu dumm, jetzt habe ich meine Brieftasche zu Hause ge- lassen und muß doch heute einen ansehnlichen Be- trag spenden.“ Bereitwillig zogen die Stammtisch- gäste ihre Brieftaschen, und auch der Wirt hielt ihm die seine hin. Der diplomatische Herr griff zu. Es waren weit über 2000 Lit, die er sich „nur bis mor- gen“ ausborgte.

Doch die vertrauensseligen Stammtischbrüder sahen ihren Freund nie wieder. Als sie in seiner Wohnung Nachschau stellten, war auch dort nichts zu- rückgeblieben als die Diplome. Man stellte fest, daß der Menschenfreund in einer Druckerei beschäftigt war, wo er sich die verschiedensten Diplome selbst hergestellt hatte.

## Der Matador / Skizze von Wolfgang Federau

Einmal des Nachts, als der Himmel groß und weit über der Unendlichkeit stand, als das südlische Kreuz auf die ins Grenzenlose gedehnten Pampas herabstimmerte, löste sich Enrique's Junge. „Kalt heute“, sagte er, „der Schneigame, und wickelte sich eng vor seinem Mantel. Der Deutscher, der neben ihm vor dem schmelzenden Feuer lag, brumnte nur. Er hatte es seit langem aufgegeben, mit dem Spanier in ein richtiges Gespräch zu kom- men. „Wir leiden eben beide an der Fremde und an der Heimatlosigkeit“, hatte er gedacht. Und immer nur von dem Augenblick geträumt, um wo er würde zurückkehren in das Land, das er liebte. Wo statt des südlischen Kreuzes der große Bar aus dem Sammetwinkel des Himmels herabstrahlte, wo alles anders war und schöner als hier in Argenti- nien, die Erde anders roch und das Gras, und wo es Bäume gab und Blütenüberflaute Sträucher und das Jahr für Jahr sich wiederholende süße Wunder des Frühlings.

Aber Enrique ließ sich durch das ablehnende Brummen des Deutschen nicht zurückhalten. Es war wohl so, daß er, endlich einmal, sprechen mußte. Daß es ihm das Herz abgedrückt hätte, wenn er im- mer so weiter zum Schweigen verdammt war.

„Einmal“, begann er aufs neue und lautete auf die Laute, die die taubenköpfigen Rinderherde von sich gab, das gelegentliche Sanfte und trübende Muehen einer Kuh, das böse Bröhen eines Stieres, das klägliche Blöken eines Kalbchens vielleicht, „einmal“, sagte er, „war ich selbst Herr, Herr einer Herde. Nicht so groß, wie man sie hier kennt, das nicht — aber dieses Tier war eine Kraftbestie. Ich hatte eine Züchterei. Drüben, in Andalusien. Sie war berühmt von Sevilla bis nach Madrid.“

„So?“ erwiderte der Deutsche, und das war alles, was er sagte. Er hatte seine eigenen Gedanken und Sorgen, die ihn niemals losließen — was küm- merte ihn die Vergangenheit Enriques?

Der ließ nicht anders. „Freilich“, sagte er, „es ging drüben um anderes als hier. Nicht um Milch, nicht um Fleisch, nicht um Leder. Es ging um die Stiere. Ich hatte die besten Kampfstiere des Lan- des.“

„Und was geschah mit diesem Mann?“ fragte der Deutsche leis.

„Wieso fragen Sie?“ wollte Enrique wissen.

Sitte. Sie müßte verboten werden; ein Volk, das so etwas duldet, sich daran zu begeistern vermag, sollte ausgeschlossen werden aus den Kulturenationen der Erde.“

„Unfinn“, erregte sich der Spanier. „Das ver- steht ihr nicht, ihr aus dem Norden, und werdet es niemals verstehen. Aber ich will nicht darüber streiten, das hat ja alles keinen Sinn. Jedenfalls: was einen Matador hatte unter den Matadores und Toreros Spaniens, das sorgte schon dafür, daß die für die Kämpfe helferten Stiere aus meiner Zucht stammten. Ich hatte die stärksten, die wildesten, die kampflustigsten Tiere von ganz Spanien, das kann ich beistimmen. Wenn die Matadore zu den Proben zu mir rauskamen, wenn die Tiere ihrer Prüfung unterzogen wurden, dann gab es nur helle Begeisterung. Alle berühmten Matadore sind ein- mal meine Gäste gewesen, bei solchen Proben, und niemand ist ohne Lob geblieben. Ich will garnicht erzählen, wie es gemacht wird, wenn man die Kampffähigkeit der Stiere nachprüft. Sie müssen eine Probe bestehen — aber wer nichts um die Sache weiß, wird die Erklärung nicht begreifen. Jeden- falls: nicht jeder Stier, und sei er noch so stark, kommt in den Ring, es gibt Tiere, die Bäume ent- wurzeln könnten, und die doch fromm sind, wie ein Hamm. Mit ihnen kann man keinen Staat trei- ben...“

Enrique schwieg wieder und wartete. Sehr lange wartete er — aber der Deutsche blieb stumm.

„Unter den Rechten, die meine Züchterei besuch- ten“, fuhr Enrique fort, da er einfach, daß der an- dere nicht zum Reden aufgeleget war, „unter den Rechten war José. Sagt Ihnen der Name etwas? Nein, ich merke schon. Sie haben ihn nie gehört. Und doch war es ein Name, der ganz Spanien in einen Taumel von Begeisterung zu versetzen ver- mochte. Ein wundervoller Mensch, dieser José: tapfer, heldisch, willkommener ohne Furcht. Und stark — wie ein Bar, wie ein Löwe. Dabei nicht beson- ders groß oder maffig, eher schlank — der schönste Mann, den ich je gesehen habe.“

„Und was geschah mit diesem Mann?“ fragte der Deutsche leis.

„Wieso fragen Sie?“ wollte Enrique wissen.

Der Deutsche hatte sich hochgerichtet. Er lächelte in die Dunkelheit hinein.

„Es gehört gewiß nicht viel Scharfblick dazu“, meinte er, „zu wissen, daß alles, was Sie bisher er- zählten, nur eine Einleitung war. Daß es um Sie geht und um diesen — wie sagten Sie doch, daß er hieß? — ach ja, also um diesen José.“

„Sie haben recht“, gab Enrique zu. „Und ich brauche nicht viel zu sagen, was die Vorgeschichte anbelangt. Viermal war José bei mir, je eine Woche, viermal sah ihn meine Frau, bei dem Probe- kampfe mit den Stieren. In vier Wochen kann es schon geschehen, daß eine Frau einem Mann zufällt, wenn er aussieht, wie dieser José aussah; daß sie verliebt, daß sie einen Mann hat. Der sie liebt, dem sie Treue geschworen hat. Vergiß, was sie ihrer Ehre und der ihres Mannes schuldig ist.“

„Sie töteten ihn?“ fragte der Deutsche.

Der Spanier wiegte verneinend den Kopf. „Also feige“, dachte der Deutsche, aber Enrique schien seine Gedanken gelesen zu haben. „Nicht aus Feigheit unterließ ich es“, sagte er fast bestig. „Sondern um meines Ansehens und um meiner Ehre willen. Um der Ehre meiner Frau willen. Gäte ich den Matador getötet, hätte ich ihn zum Zweikampfe her- ausgefordert und er wäre gefallen oder ich, so hätte jedermann gemerkt, wissen müssen, was vorgefallen war. Denn José war mein Freund, und seinen Freund tötet man nicht, es sei denn um einer Frau, um der eigenen Frau willen.“

„Und also...“ flug der Deutsche wieder an.

Enrique ließ ihn nicht ausprechen.

„Es gibt verschiedene Gänge in einem Stier- kampfe“, sagte er. „Ja — Gänge, so nennt man es bei uns. Da ist zum Beispiel die Sache mit dem Tuch, mit der capa. Der Stier, wenn er erst einmal gereizt ist und zum Angriff übergeht, nimmt irgend etwas ganz fest zum Ankniff. An irgend etwas ber- tet er sich mit seinen Augen, ihm folgt er mit jeder feiner Bewegung. Es kann der Torero sein — aber wenn der rote capa im Arm hält, dann ist es eben dieses Tuch. Mit ihm lenkt der Torero den Stier, daß der folgt wie eine Maschine. Der Mann muß nur darauf achten, daß der Stier erst einmal das Tuch ganz genau ins Auge gefaßt hat, dann wird das Tier, wenn der Mann still steht und nur den Arm mit dem Tuch bewegt, auf dieses Tuch los- zulaufen, haarscharf am Körper des Toreros vorbei.“

„Der Stierkämpfer, der etwas auf sich hält, führt

diese Nummer mindestens ein- oder zweimal, ehe er sich den andern Gängen, die zu einem rich- tigen Kampfspiel gehören, zuwendet.“

„Und da?“ ... sagte der Deutsche, und die we- nigen Worte tropften schwer in die Dunkelheit.

„Die Beziehungen José's zu meiner Frau“, erwiderte Enrique. „Ich hatte mich gut in der Gewalt. Ich war freundschaftlich und herzlich wie immer, bei José's letztem Besuch. Und wir einigten uns auf einen Stier, mit dem, gegen den José antreten wollte. Es war mein schönstes, mein bestes Tier, ich habe nie ein besseres gehabt. Aber zwei Tage blendete ich es auf seinem rechten Auge — ohne es zu verwunden, natürlich. Ich verteilte einiges von Medizin und Giften und Chemikalien, ich gab dem Tier eine Spritze, ein paar Tropfen einer bestim- mten Flüssigkeit genügend, die die Haut des rechten Auges zu zerstören. Es hat niemand etwas davon gemerkt.“

„Ich verstehe nicht...“ überlegte der Deutsche.

„Es ist doch so einfach“, erklärte Enrique. „Der Stier war blind auf dem rechten Auge, nicht wahr, und keiner mußte es. Keiner konnte es bemerken. Als José den Gang mit der capa machte, dachte er: „Jetzt hat der Stier das Tuch ins Auge gefaßt.“ Aber es war natürlich ein Irrtum. Der Blick des auf einem Auge blinden Tieres hatte José getauft. Der Stier sah den Mann und sonst nichts. Des- halb folgte er auch nicht den Bewegungen des Tu- ches, sondern er riß José den Leib auf mit seinen Hörnern, hohen Leuberte, der die Arena vom Zuschau- eraum trennte. Es war kein angenehmer Anblick, dieser zerfleischte José — aber er war sofort tot.“

„Und Ihre Frau?“ zitterte der Deutsche.

„Sie hat sich fürchtbar aufgeregt, wie alle, die es sahen. Und sie suchte nach der Aufregung daran schuld, daß sie zwei Monate später einem hitzigen Fieber zum Opfer fiel. Gerade schöne Frauen ster- ben bei uns anwischen an solchem Fieber... ganz ganz plöblich.“

Der Deutsche schwieg. Was sollte er sagen?

„Gute Nacht“, flüsterte Enrique und hüllte sich in seinen Mantel.

„Gute Nacht“, sagte auch der Deutsche. Und er blickte zu dem Himmel empor und zu den Sternen, die ihm fremd waren wie der Mann an seiner Seite...

# Ein Mann, ein Pferd, eine Büchse

Ein Deutscher in den Indianeraufständen

Van Clemens Laar

Vierte Fortsetzung\*)

Mountain Andy war tot, aber es dauerte eine Zeit, bis der Fremde sich herbeilegte, uns nähere Aufklärung zu geben.

Zuerst sorgte er sich um seinen Fuchs, dem ein Pfeil tief in der Kruppe steckte. Ganz und gar keine erste Sache, aber der Fremde mühte sich um sein Tier, wie er es um seine eigene Frau bestimmt nicht besser getan hätte.

Nicht, daß wir das etwa nicht verstanden hätten. Wir begriffen das alle sehr gut, aber man muß wissen, daß der Mann aus einer Streifwunde am Hals wie ein artesischer Brunnen blutete und er selbst einen Pfeil dicht über dem Ellenbogen im Arm spazieren trug. Aber er und sein Gaul hatten Glück. Bei beiden war kein Knochen getroffen.

Ein großartiger Kerl, dieser Mann. Ein Deutscher, wie er sagte, und als wir ihn nach seinem Namen fragten, erklärte er kurz, daß er sich Hubert Baron nenne.

Er war unterhalb von Beaver Creek gerade dazu gekommen, als eine Bande von Chittawas Mountain Andy seinen Skalp nehmen wollte. Der gute alte Kerl besaß kaum noch ein Glied, das nicht von Pfeilen gespickt war.

Nun, was den Chittawas passierte, hat uns der Deutsche nicht erzählt, aber man kann es sich denken.

Der Mann hat auch noch ein paar Worte mit Andy gesprochen, bevor der gute, alte Kerl in die ewigen Jagdgründe hinüberwechselte, und hat erfahren, wie es hier um uns ausah.

Er hat dann den Chittawas, die nicht mehr dagegen protestieren konnten, alles Blei und Pulver abgenommen und hat, wie er meinte, unterwegs noch etwas dazu gefunden. Jedenfalls brachte er uns an die achtzehn Pfund Blei und genügend Pulver und Zündplättchen mit.

Allerdings gehörte eine ganze Menge Blei ihm persönlich. Er führte eine ganz seltsame Büchse, wie sie bei uns noch keiner gesehen hatte — ohne Scharnir und mit einem Magazin, glaube ich, für drei oder sogar fünf Patronen — und weil er eben die entsprechenden Patronen hierzulande nicht bekommen konnte, war er darauf angewiesen, seine abgeschossenen Hülsen immer wieder selbst zu laden. Er hatte auch eine Lademaschine aus Deutschland bei sich, und die kam uns sehr zustatten.

In der gleichen Nacht stürmten die Indianer wieder, und der Deutsche stand neben mir an der Palisade, und das ist mein letzter Eindruck von den Kämpfen am Fort Riley. Ich bekam einen Pfeil durch das linke Auge, und als ich wieder zu mir kam, da lag ich im Hospital von Bismarck, und kein Mensch sprach mehr vom Aufstand.

## Einer könnte helfen

Von der schönen dunkelblauen Uniform des Sergeanten Riley ist nicht viel übriggeblieben. Wehmütig streicht er über die hängenden Lappen.

„Nicht einmal daran wird man mich erkennen“, knurrte er verbissen, „wenn man einmal die Leichenhaufen vom Fort Riley durchstöbert. War mein letzter Trost, und daß man dann sagen würde: Smash Riley haben wir nicht bei Pierre's Hole gefunden, aber Smash ist doch nicht yellow (feige) gemein. Er hat nicht gekniffen. Er hat hier seine Pflicht getan und ist wie ein ehrlicher Reiter gestor-

\*) Siehe „M. D.“ Nr. 217, 218, 219, 220.

ben...“ Verdammt, das wird man nicht sagen, weil der Schädel von dem alten Riley nicht mehr viel Ähnlichkeit aufweisen wird, und weil diese elenden Lumpen nach allem anderen aussehen, nur nicht nach einer Kavalleristenuniform.

Der Deutsche, der reglos neben ihm über den Palisadenkranz in die Nacht hinaus späht, wendet nicht das Gesicht.

„Sieht es so schlimm aus?“

„Noch schlimmer, Mann. Wir haben nicht mehr für einen Dime Chancen. Wer weiß, wann die Heldenjähne vom grünen Tisch gemerkt haben, was hier an der Grenze gespielt wird. Vielleicht wissen sie überhaupt noch nicht... Mann, Andy doch nach! Ihr seid am Beaver Creek auf Mountain Andy gestoßen, das ist eine gute Fünfstagereise von hier, vorausgesetzt, daß man ein Pferd hat wie euren Fuchs. So etwas gibt es aber in der Bundeskavallerie nicht; also selbst wenn wir den günstigsten Fall annehmen und kühnlich hoffen, daß Truppen wenigstens schon bis zum Beaver Creek gekommen sind, so vergeht immer noch im besten Fall eine Woche, bis wir auf Entschluß rechnen können. Mit unserer Munition halten wir aber gerade noch drei, höchstens vier Angriffe aus...“

„Also Schluß?“

„Für uns ja, wie es auch kommt. Frühestens in dieser Woche kann die Kavallerie hier sein, und selbst wenn sie alle Pferdebeine auf den Marsch gebracht haben, die es in Militärzügen gibt, selbst dann reicht es noch nicht. Wir haben achttausend Mann Bundeskavallerie, und ob diese achttausend Mann Ordnung in der Reservation schaffen können, bezweifle ich. Alles, was rot ist, trägt doch in diesen Tagen die Kriegsfarben.“

„Ein Soldat soll nicht klagen, wenn es ans Sterben geht. Es ist nun mal seine Aufgabe, sein Schicksal.“

Sergeant Riley hat am Boden des Austrittes gehockt, aber jetzt krabbelte er sich entrüftet hoch.

„Klagen? Wer klagt? Mann, wollt Ihr mir etwa vorwerfen, daß ich mich wie ein altes Weib benehme?“

„So war es nicht gemeint!“

Riley tritt an den anderen heran und legt ihm die Hand auf die Schulter. „Verstehen Sie mich recht, Deutscher. Was mir die Galle hochtreibt, das ist nur die verdamnte Sinnlosigkeit von all diesem Elend und Morden. Das wäre alles nicht nötig gewesen, hätte sogar in letzter Minute noch vermieden werden können, wenn es...“ er speit wütend aus, „wenn es keine Geschäftemacher aus dem goldenen Osten gäbe.“

„So?“

„Was heißt So? Glaubt Ihr denn etwa, Mann, daß die Rothäute um nichts und wieder nichts sich auf diesen Kampf eingelassen haben?“

„Rileys Rechte kratzt sich in die Schulter Barons.“

„Hört Ihr, Mann... hört Ihr dieses gräßliche Wimmern von drüben? Das sind ihre Totengesänge.“

„Für ihre Gefallenen von heute wahrscheinlich.“

„Nein. Seit Beginn des Aufstandes singen sie jede Nacht ihre Totenlieder. Für sich selbst singen sie, für ihr Volk, für ihre ganze Rasse. Sie wissen, daß jetzt ihr Untergang gekommen ist. Ja, ja, Mann, die armen nackten Teufel da drüben wissen ganz genau, daß es noch ein paar Tage, vielleicht noch ein paar Wochen oder sogar Monate dauern mag, und daß dann Blutbäche die Felsrinnen von Wyo-

ming, Montana und Colorado füllen werden. Und daß es ihr Blut sein wird...“

„Sicher wird es so kommen“, nickte der Deutsche. „Schließlich ist nur eine einzige Abteilung Artillerie vorrätig. Furchtbar!... Wirklich furchtbar! Es wird kein Kampf mehr sein, das läuft auf ein Gemetzel auf einen nie dagewesenen Massenmord hinaus. Nun, wir können es nicht ändern. Sind ja außerdem selbst Opfer. Wir müssen uns unserer Haut wehren.“

„Verzeiht mir, Deutscher. Vielleicht wißt Ihr wirklich nicht, was hier in den Reservationen gespielt wurde. Mann, die armen roten Kerle haben uns bis zuletzt die Möglichkeit gegeben, das Blutbad abzuwenden.“

„Aber...“, wandte Hubert Baron ein.

„Kein Aber. Ich weiß schon, was Ihr entgegennimmt, Deutscher. Ihr wollt sagen, die Roten hätten doch seit dem Jahre achtundfünfzig ihre endgültig festgelegten Reservationen, und zudem bekämen sie doch monatlich ungefähr die Hälfte aller Lebensmittel, die sie zu ihrem Lebensunterhalt gebrauchen, von der Regierung geliefert...“

Nichtig, so steht das alles auf dem Papier, aber wie sieht es in Wahrheit aus? Die Agenten und Kontraktoren, denen die Regierung die Ausführung der Lieferungen übertragen hat, liefern den armen Teufeln noch nicht ein Fünftelstüffel dessen, worauf sie Anspruch haben. Seit Jahrzehnten geht diese geradezu schamlose Ausbeutung, und je mehr Squaws und Papujes... ach ja, also je mehr Weiber und Kinder in den Reservationen an Unterernährung sterben, um so besser für die Herren Kontraktoren. Auf ihren Listen führen sie Stämme, die keine fünfzig Köpfe mehr stark sind, mit dreitausend und viertausend Personen, und meistens sind ihnen diese fünfzig Menschen noch zuviel. Dann werden die Nationen so heruntergehandelt, daß die armen Kerle nicht mehr aus noch ein wissen und in ihrer Not die Kriegsfarben aufnehmen und zu rauben und zu plündern anfangen.

Well, das ist genau das, worauf die Herren Agenten gewartet haben. Dann wenden sie sich an uns, und wir... wir müssen dann kämpfen. Morden, und selbst gemordet werden.“

„Ja, haben die Agenten Befehlsgewalt über die Bundesstruppen hier an der Grenze?“

„Direkt nicht, aber die Reservationen gehören zum Bundesdepartement des Inneren, und die zum Grenzschutz bestimmten Regimenter haben den Befehl, den Anweisungen des Bundesdepartements Folge zu leisten.“

Vor zehn Jahren ungefähr kam ein kluger Kopf in Washington auf die Idee, daß es natürlich vollkommen sinnlos wäre, wenn im Notfall die Agenten erst nach Washington berichten sollen und dann umständlich von Washington aus der Befehl zum Einsatz der Truppen gegeben wird, die bis dahin untätig an der Grenze liegen müßten. Dieser oberklauere Herr kam also auf die Idee, das Bundesdepartement solle keinen Vertretern in den Reservationen, also den Kontraktoren und Agenten, einfach eine entsprechende Vollmacht geben. Well, das wäre ganz vernünftig gewesen, wenn die Agenten Menschen wären, die auf diesen Posten gehören. So aber lehrte sich, eine an sich nicht schlechte Maßnahme ins Gegenteil um und wurde für Hunderttausende von Menschen zum Unheil. Die Macht der Kontraktoren wurde geradezu riesengroß, und jeder regierte in



Bilbao — das nächste Ziel der nationalen Truppen. Unsere Karte veranschaulicht den Kriegsschauplatz in Nordspanien.

seiner Reservation wie ein orientalischer Despot. Würde natürlich auch genau so reich dabei.“

Hubert Baron sieht erschüttert in die Nacht hinaus, in der ganz fern, wie Irlichter in einer verfunkenen Welt, die Lagerfeuer der Indianer flirren.

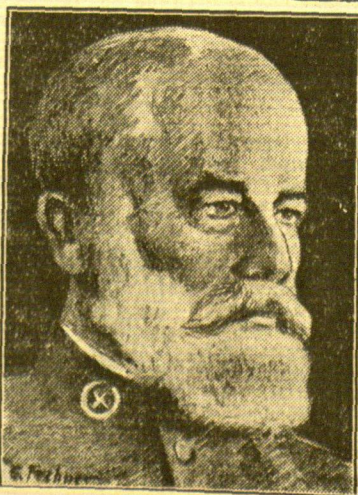
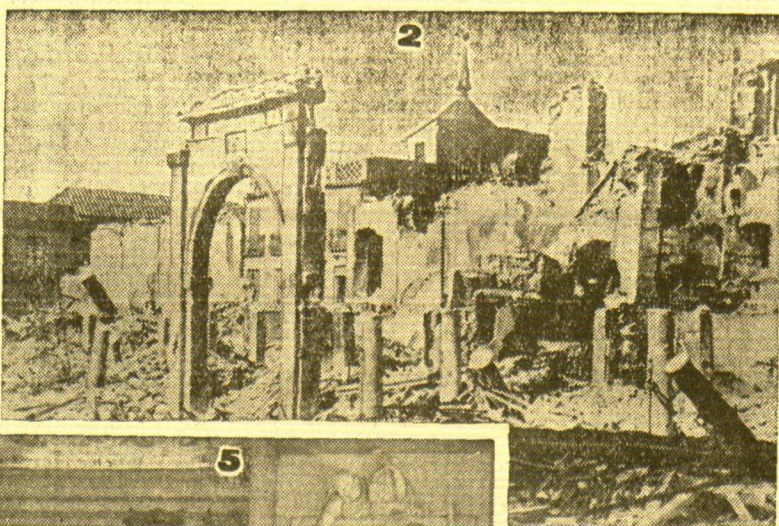
„Und jetzt haben die Roten es eben nicht mehr ausgehalten und haben zum gemeinsamen Aufstand aufgerufen?“

„Noch nicht einmal so, Deutscher. Die meisten Stämme haben sich jahrelang stumm die grauenvolle Ausbeutung gefallen lassen, haben manchmal noch nicht einmal gemerkt, auf welche niederträchtige Weise sie hintergangen worden sind. Sie haben eben gehungert und haben das als ihr Schicksal aufgefakt, das der zürnende Manitou ihnen aus unbegreiflichen Gründen auferlegt hatte. Als jetzt aber mit der großen Dürre immer mehr weiße Siedler in das Land strömten, die Roten von ihren Weidplätzen verjagten und diese armen, halbverhungerten Menschen aus dem Land vertrieben, das ihnen der große weiße Vater mit einem heiligen Schwur für immer als Eigentum zugesichert hatte, als sie wirklich nichts anderes mehr zu beissen hatten als Baumrinden und bald nicht einmal mehr die, da haben sich die Stämme zusammengefunden und haben den uralten Froschenhäuptling Tahoon-towhe, dem „Nachtsalken“, zu ihrem Sprecher gewählt und haben ihn nach Bismarck zur Generalagentur geschickt. Voll Vertrauen, daß der weiße Mann ihre Not begreifen und ihre verdrückten Rechte schützen würde...“

Natürlich geschah nichts dergleichen, aber noch schlugen sie nicht los. Tahoon-towhe hat schon an den großen Kämpfen der dreißiger Jahre teilgenommen und weiß zu gut, wie der Kampf zwischen dem weißen und dem roten Mann enden muß. Sie haben sich noch einmal zusammengefunden, und dann ist Tahoon-towhe zum zweitenmal mit den jungen Männern seines Stammes nach Bismarck geritten. Er hat Ohmen-oh aufgelegt, die rote Farbe, die bei den Froschen die Kriegsbereitschaft bedeutet. Er überbrachte dem Generalagenten eine Art Ultimatum. Noch dreißig Sonnenaufgänge würden sie warten, und wenn dann die weißen Eindringlinge nicht ihre Weidplätze geräumt hätten, würde Krieg sein zwischen dem weißen und dem roten Mann. Well, jetzt ist Krieg.“

„Um Himmels willen, das Bundesdepartement hat tatsächlich diese, weiß Gott, bescheidene Forderung abgelehnt?“

(Wird fortgesetzt.)



General Cabanellas dankt Deutschland

Der Vorsitzende des nationalen Verteidigungsausschusses Spaniens in Burgos, General Cabanellas (links) hat in einer Adresse an das deutsche Volk seinen Dank für die freundschaftliche Zuneigung und die moralische Unterstützung im Kampf gegen den Kommunismus und Anarchismus ausgesprochen.

## Der spanische Bürgerkrieg

1. Der Alcazar zu Toledo, eins der schönsten spanischen Bauwerke, wurde jetzt durch die Artillerie der roten Truppen zum großen Teil in Trümmer geschossen. Trotzdem halten in diesen Ruinen eine Handvoll nationaler Kämpfer immer noch tapfer aus und leisten erbitterten Widerstand; auch Frauen und Kinder befinden sich im Alcazar. — 2. Ruinen in Toledo. — 3. In den Straßen Barcelonas, der roten Hochburg in Ostspanien, werden die Kommunisten mit blutigen Frauen an, die sich als Soldaten für die sogenannte Miliza zur Verfügung stellen sollen. — 4. Einzug der siegreichen Nationaltruppen in San Sebastian. — 5. In seiner Sommerresidenz, Castel Gandolfo, empfing der Papst Flüchtlinge aus Spanien und warnte in einer Rede an die Welt vor der bolschewistischen Weltgefahr.

# Lettgallen einft und jetzt

Weshalb es in Rositten, der lettigallischen Hauptstadt, zum zweiten lettigallischen Erntefest kam

Von Percy Meyer-Riga

Nach den dürftigen Ueberlieferungen, die uns zur Verfügung stehen, bildeten die Lettgallen um das Jahr Dreizehnhundert den Hauptteil desjenigen lettigallischen Stammes, aus dem sich in wesentlich späterer Folgezeit, nicht zuletzt durch die fast restlose Einschmelzung des Livenvolkes, das heutige lettigallische Volkstum und mit ihm Lettland selbst entwickelt hat. Auch anderen Einflüssen war dieser Stamm durch Jahrhunderte unterworfen. Goten und Normannen, Polozker Slawenfürsten, deutsche Ordensritter, Schweden, Polen, Russen haben hier nacheinander geherrscht und zahlreiche Spuren in Brauchtum, Sprache, Sitten, Volkstum hinterlassen. Dies alles ist selbstverständlich, jedoch erst begreifbar, wenn man geschichtlich denken kann und will.

Letzte Auswirkungen treten jeweils natürlich am stärksten hervor. Jahrhundertlang war der Begriff Lettgallen so gut wie ganz geschwunden. An dessen Stelle hatte man es mit Polnisch-Litauen zu tun, dem westlichen Drittel des wehrussischen (amtlich uneingeschränktermaßen russischen) Gouvernements Witebsk. Nach der dritten Teilung Polens prallten älterer polnischer und neuerer russischer Einfluß immer wieder aufeinander, kämpfte auch römischer Katholizismus mit sogenannter russischer Orthodoxie, daneben noch mit russischem Altgläubigtum. Diese innerflawischen Auseinandersetzungen warfen die dünne lettigallische Oberschicht hin und her, ließen aber auch bis kurz vor 1914 den lettigallischen Volksgebanen, falls in Lettgallen, praktisch fast gar nicht aufkommen. Anders ist es seit 1919/20 damit geworden. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß die letzte Grenzziehung auch eine fast geschlossene russisch-wehrussische Volksgruppe, besonders im nordöstlichen Lettgallen, dem lettigallischen Staat überlieferte.

Heute ist der zum größeren Teil polnische, zum geringeren russische Großgrundbesitz Lettgallens aufgeteilt. Dazu sind die meisten Dorfsiedlungen in Einzelhöfe, lettisch Gesinde bezeichnet, umgewandelt, welcher Vorgang, beiläufig bemerkt, nun auch in Litauen seinem Abschluß entgegengeht. Lange Jahre war das „dunkle“ Lettgallen das Schmerzenskind der Regierung zu Riga. Erst in neuester Zeit will es gelingen, den allgemeinen Kulturstand dieses Landesteiles, der am slawischen Erbe krankt, zu heben. Lettgallen mit seinen rund 15700 Quadratkilometern bildet fast den vierten Teil ganz Lettgallens, die lettigallische Bevölkerung von rund 0,57 Millionen aber annähernd den dritten Teil der Gesamtzahl im Lande. Tatsächlich ist die lettigallische Dittmark der dichtest besiedelte Teil des Landes.

Während Litauen — längst nicht mehr Kurland — die Kornkammer Lettlands ist, kann Lettgallen als die Wiege des Landes angesehen werden. Zwar sinkt auch in dieser Provinz die Geburtszahl neuerdings stark, allein noch reicht sie hin, um den Volksschwund in drei Vierteln des Landes aufzuhalten. Dadurch verschleibt sich das Bevölkerungsbild dauernd, allmählich auch immer sichtbar. Der lettigallische Menschenschlag, meist kleiner, unterlecker, dunkler als der eigentliche Lettische, nimmt zu und schiebt sich langsam weitrwärts der Küste zu. So kommt es, daß Lettgallen allmählich eine wachsende, wenn auch zunächst mehr passive Rolle im Lande spielt und den lettigallischen Begriff mehr und mehr beeinflusst. Der Politik liegt daher daran, die zahlreich vorhandenen, oft in die Augen springenden Unterschiede zu verwischen. Sie steht auf dem Standpunkt, Lettgallen sei Lettland gleichzusetzen, ist aber auch bemüht, eine tatsächliche, mindestens kulturelle Angleichung herbeizuführen. Das heutige Lettgallen hat, auch auf die Kopfzahl der Bevölkerung gerechnet, mehr Schulen als Liv- oder Kurland. Schule und Heeresdienst machen durch lettigallische Vermittlung auch den russisch-wehrussisch-polnischen besiedelten Grenzstrich mit abendländischer Kultur bekannt, aber die lettigallische Bevölkerung drängt nicht in dem Maße wie das lettische Volk in die Stadt, bleibt vielmehr möglichst isolieren und ist daher im eben angedeuteten Sinne nicht leicht zu erfassen.

Es war kein Zufall, daß die Lettina zu Riga sich dafür entschied, nach dem voriaes Jahr in Rositten (Rositz) abgehaltenen Erntefest die zweite Feier dieser Art eben in Rositten (Rositz), dem Herzen Lettgallens, stattfinden zu lassen, bei dieser Gelegenheit aber auch das volkstümliche Moment stärker denn je zu betonen. Der Alerus hatte seinen Seegen hierzu nicht verweigert, was auf dem Fest dankend hervorgehoben wurde, ist doch die Bedeutung der Kirche in Lettgallen immer noch ausschlaggebend. Diesmal wohnte außer der vollständigen diplomatischen Regierung so gut wie die gesamte Diplomatie dem Festakt bei, desgleichen Heeresleitung, Presse, ein guter Teil des Beamtenheeres, die Mittagsgesellschaft von vier Kammern und ein zahlreiches Publikum, an erster Stelle aus Riga, nächst dem aus Liv- und Kurland, nicht zuletzt lettigallisches Landvolk selbst. Auf dem Festlokal mögen nach den verschiedenen Schätzungen 100 000 bis 160 000 Personen versammelt gewesen sein. Durch das Anwesen der „ganzen Riga“ wurde der lettigallisch-östliche Charakter Rosittens und weitefter Umgebung zeitweilig geradezu erdrückt. Ueberhaupt, so viel europäische Stadtkultur hat die Hauptstadt der lettigallischen Dittmark nie gesehen, während auf der anderen Seite die Bevölkerung vom Westen des Landes mindestens seit fünfzehn Jahren nie so viel Morgenländisches zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, wie hier in der ersten Hälfte September. Aber nur wenige haben wohl das Städtchen selbst durchstreift, um dann die eigenartigen Reize hundert russischer Hochhäuser inmitten jetzt fruchtlos wachsender Obstgärten zu gewahren, dazu eine urwüchsige kleinasiatische Einwohnerlichkeit, die in Sprache, Tracht, Brauchtum sich ganz überwiegend so russisch erhalten hat, wie die wenigsten es vorher voraussetzen geneigt waren. In der Tat, nicht nur Rositten, sondern auch zahlreiche umliegende Volkssiedeln sind noch russisch, zum Teil altslawisch, damit auch in volkstümlicher Hinsicht konservativ im höchsten Grade. Wer dann noch Gelegenheit hatte, einen Wäldchen in die nahe Umgegend zu machen, konnte beispielsweise vorübergehend auf Reststätten weisen, wo mit der Herrschaft auch das Gesinde, also Knechte und Mägde, wenn sie nur katholisch sind, überwiegend polnisch sprechen. In Bärenwäldern, wo hin auch die wenigsten gelangten, hat sich dazu

noch ein auffallend rückständiges Wehrkultum bis heute erhalten. Also slawisch in jedem Fall ist die Dittmark noch in hohem Maße. Dem Dittlanten aber eignet die höchste Geburtszahl sogar innerhalb Lettgallens selbst. Einen leichten Stand hat somit die von Riga ausgehende Politik in diesem Grenzgebiet mit seinen hier überaus häufig anzutreffenden Randfällen gewiss nicht.

Diesmal stand das Ernte- und Volksfest, verbunden mit einer gewiss nicht anspruchsvollen landwirtschaftlich-gewerblichen Gebietsausstellung, am Reigen der Politik. Staunend nahm die Ortsangehörigen, soweit erschienen, die bunten, von theatralischer Feierlichkeit getragenen,



Russische Häuser in Rositten

## „Angriffsgeist ist dem Sowjetheer fremd...“

Trinksprüche in Winsk bei dem feierlichen Abschluß der sowjetrussischen Herbstmanöver

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ meldet aus Moskau: Für die aus England, Frankreich und der Tschechoslowakei zu den Herbstmanövern der Roten Armee in Sowjetrußland entsandten militärischen Abordnungen fand nach Abschluß der Manöver in Winsk ein Festessen statt, das der Kommandeur des Wehrussischen Militärbezirks, Uborowitsch, veranstaltete. Bei diesem Festessen hielt Uborowitsch eine längere Ansprache, in der er, die Herren Generale, die Herren Offiziere und die Genossen Kommandeure“ begrüßte und den ausländischen militärischen Gästen erklärte: sie hätten bei einem wenn auch nur kurzen Aufenthalt davon überzeugen können, daß die Rote Armee sehr leistungsfähig sei. Er wolle aber betonen, daß Litwinows Feststellung, nach der die Rote Armee als eine Armee zum Schutz des Friedens zu betrachten wäre, unansehnlich sei. Angriffsgeist sei dem Heer der Sowjetunion fremd, leider aber herrsche ein solcher auf Entfesselung eines Krieges hintrübender Geist in gewissen Ländern. Daher müßte auch der Sowjetstaat stark gerüstet sein. Uborowitsch erhob darauf sein Glas auf die Staatsoberhäupter der Länder, die militärische Delegationen nach Sowjetrußland ent-

sandt haben, wobei er den Präsidenten der Tschechoslowakei zuerst nannte, darauf den Präsidenten der französischen Republik und dann den König von England.

Die Chefs der ausländischen Abordnungen antworteten auf diese Ansprache. Der Leiter der tschechoslowakischen Abordnung, General Ruzsa, ging besonders ausführlich auf die Manöver ein. Die Leistungsfähigkeit der Roten Armee sei außerordentlich groß, was jedenfalls in erster Linie auf die rastlose Tätigkeit des Kriegskommissars Woroschilow zurückgeführt werden müsse. Auch die Leiter der französischen und der englischen Abordnung beantworteten Uborowitschs Ansprache, wobei der französische General Schweighart besonders hervorhob, daß die militärische Zusammenarbeit Frankreichs mit der Sowjetunion „nur die Ergänzung des Weltfriedens zum Zweck hat“. Der englische Generalmajor Wavell bezeichnete es in seinem Trinkspruch als eine große Freude für die englische Armee, wenn sie in nicht zu ferne Zukunft eine repräsentative Abordnung der „jungen und glänzenden Roten Armee“ willkommen heißen könne. Er brachte einen Toast auf „die tüchtigen Truppen des Wehrussischen Militärbezirks“ aus.

## Brandunglück bei Batu

### Eisenbahnzüge in Glammen

Sankwagen explodieren — zahlreiche Todesopfer — Lokomotivführer war schuld

Moskau, 18. September (Gta).

Wie die „Pravda“ aus Moskau meldet, ereignete sich auf der Strecke nach Batu durch den Zusammenstoß einer Lokomotive mit einem Petroleumzug ein entsetzliches Brandunglück, dem zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen.

Entgegen den bestehenden Vorschriften und trotz mehrmaliger Warnung durch die Streckenwärter ließ der Führer einer Mandrierlokomotive diese auf einer blockierten Strecke halten. Ein Petroleumzug, der diese Strecke befuhr, stieß auf die Lokomotive. Dabei geriet der Petroleumzug in Brand und mehrere Deltank gingen in die Luft. Das Feuer sprang auch auf einen auf dem Nebengleis haltenden Zug über, von dem drei Wagen III. Klasse verbrannten. Da erst aus den entlegenen kaukasischen Städten die Feuerwehren herbeigeholt werden mußten, kamen zahlreiche Reisende in den Glammen um.

## Der Ueberlebende

### der „Bourguer Vas“ - Katastrophe

Eugene Guindec, der einzige Ueberlebende der Katastrophe, der das französische Expeditionschiff „Bourguer Vas“ und mit ihm 39 Menschenleben zum Opfer gefallen sind, gab nach seiner Rettung folgende Darstellung des Unglücks: „Beim Sturm machte das Schiff eine halbe Wendung bei Reykjavik und wollte im Hafen von Reykjavik Zuflucht suchen. Es verlor jedoch den richtigen Kurs und strandete morgens um 5.30 Uhr. Rettungsboote konnten nicht ausgesetzt werden, da das Meer zu aufgewühlt war und die Bojen das Deck überpülten und zu allem Unglück auch noch der Dampfessel explodierte. Die Besatzung legte Rettungsgürtel an

und Mann für Mann wurde vom Meere verschlungen.“

Das dänische Marineinspektionschiff „Ovidbjørnen“ teilt mit, daß die Unglücksstelle an den Klippen vor dem Borgarfjord bei Reykjavik liegt. Dort befindet sich außer dem genannten Inspektionschiff auch das Expeditionschiff „Aegir“. Das Motorschiff aus Alaska hat vergeblich unter den Trümmern des französischen Schiffes nach Ueberlebenden gesucht; die Katastrophe ereignete sich während eines Südweststurms.

Der Olympia-Sieger Höckert stellte in Stockholm einen neuen Weltrekord im 3000-Meter-Lauf mit 8:14,8 auf.

## Disziplinarverfahren gegen Kube

(Von unserem Da.-Korrespondenten)

Berlin, 17. September.

In einigen Zeitungen außerhalb Deutschlands wurde behauptet, der frühere Gauleiter der Kurmark und Oberpräsident der Provinz Brandenburg, Wilhelm Kube, habe nach seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft Selbstmord begangen. Daran ist, wie uns von zuständiger Stelle erklärt wird, kein Wort wahr. Der frühere Gauleiter ist seinen einzigen Tag in Haft gewesen, er hat nicht Selbstmord begangen, sondern wartet auf freiem Fuß den Ausgang des gegen ihn geführten Disziplinarverfahrens der Partei ab.

## Miss Sara Churchill nach Amerika ausgeriffen

Die englische Gesellschaft hat ihre „Sensation“, die für einige Tage das Gesprächsthema bilden dürfte. Die jüngste Tochter Sara des ehemaligen Schatzkanzlers Winston Churchill ist nämlich kürzlich heimlich mit dem deutschen Dampfer „Bremen“ nach Amerika abgedampft, wo sie in Chicago in einer Revue aufzutreten beabsichtigt. Wie es heißt, hat sie weiter die Absicht, gegen den Willen ihrer Eltern, den Hauptdarsteller dieser Revue, den Schauspieler Cliver, zu heiraten. Sara Churchill war etwa vor einem Jahr, ebenfalls gegen den Willen ihrer Eltern, zur Bühne gegangen.

## Die Kake als Entenmutter

Aus Flechtigen bei Magdeburg wird eine hübsche Tiergeschichte berichtet. Die Hauskake eines Tischlermeisters bekam eines Tages Familienzuwachs, doch gingen die Kakenkinder bereits nach einigen Tagen ein. Zur gleichen Zeit brütete eine Glucke sieben Entenküken aus, die ihre erste Heimstätte in der Küche auf dem Feuerungsmaterial fanden. Nach kurzer Zeit waren die jungen Enten spurlos verschwunden. Zunächst nahm man an, daß sie der Kake zum Opfer gefallen waren. Die Hausfrau war aber sprachlos, als sie kurz darauf auf dem Hausboden die Kakenmutter und die sieben Entlein wohlbehalten vorfand. Die Kake hatte die Küken in ihr Lager getragen und betreute sie dort. Man ließ vernünftigerweise die Kake bei ihren „Stiefkindern“, die sich an dem warmen Fell ihrer neuen Pflegemutter sehr wohl fühlten. Nach mehreren Tagen spazierten sie schon auf dem Hof umher, und auch dort machte die Kakenmutter gewissenhaft über die Entlein.

## Der lebende „Leichnam“

Ein Mann, der am letzten Montag von seinen Angehörigen beerdigt wurde, ist am selben Tage von seinem Zahnarzt lebend aufgefunden worden. Der Kaufmann Edwin Kibbe, der mit seiner Familie an der englischen Südküste seine Ferien verbrachte, kehrte von einem Bade in der See nicht zurück. Am Strande fand man seine Kleider, und man nahm an, daß er ertrunken sei. Kurz darauf wurde an der Insel Whight eine Leiche angeschwemmt, die von der Frau des Verwundenen und von dem Zahnarzt, der Kibbe später lebend wiederfand, auf Grund der Zähne des Toten, als die Leiche Kibbes identifiziert wurde.

Zur selben Zeit, als am Montag die BeerDIGung stattfand, traf nun der Zahnarzt in dem früheren Wohnort Kibbes in Lancashire den angeblich Toten auf der Straße. Er gab auch später seine Identität an und erklärte, daß er sich an nichts mehr erinnern könne, außer daß er am Strande seine Kleidung ablegte und zum Schwimmen ins Wasser ging.

## WETTER UND SCHIFFFAHRT

### Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 18. September

6 Uhr: + 6,5. 8 Uhr: + 11,0. 10 Uhr: + 15,0.

Wettervorhersage für Sonnabend, 19. September

Schwache Winde aus südöstlicher Richtung, vorwiegend heiter, trocken, Tagestemperaturen stärker ansteigend, verbreitet Frühnebel. — Für Sonntag: Wetterlage unverändert.

Allgemeine Uebersicht von Freitag 18. Septbr.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Tem. pers.	Seegang	Sichtweite n. See Seem.
Memel	1034,4	still	heiter	+ 7,4	1	1/10
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1028,0	OSO, 4	heiter	+ 15,0	—	8
Riga	1033,3	NW, 2	bed.	+ 12,0	0	1/10
Liban	1034,6	SW, 1	desig.	+ 10,0	0	1/10
Tallinn	1032,0	W, 1	Dunst	+ 13,0	3	8
Hammerod	1034,4	OSO, 3	heiter	+ 14,0	1	4
Wisby	1033,9	WSW, 2	wolkig	+ 12,0	1	30
Stockholm	1032,5	SW, 1	heiter	+ 13,0	0	1/4

## Memeler Schiffsahrtsnachrichten

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
1001	Marienoim SD, Idfeldt	Kaimar	Stückgüter	W. L. L.
1004	Barforst SD, Lönn	Anw.-rped	Stückgüter	Sandels
1008	Memphis SD, Benin	Leningrad	Papierh.	Johannesen & Co
100	Amazona MS, Le mann	Königsberg	leer	A. H. Schwedersky Nachf.

### Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
1018	Carl Corda SD, Schütz	Lübeck	Souweine	Maistas
1019	Holland SD, Rosalewsky	Gent	Langholz	A. H. Schwedersky Nachf.
1020	Möwe SD, Benin	Stettin	Hede	Ed. Kraus
102	Vineta MS, Weber	Stettin	Stückgut	Ed. Kraus
102	Olliva SD, Meyer	Stettin	leer	Ed. Kraus

Pegelstand 0,32 — Wind ONO, Sturm aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postboten Martin Kalkias für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

